



UNSER KAISER

VEREINSBLATT DER HISTORISCHEN GRUPPE WIENINGS

N^o 1/2018

Kaiser Franz Joseph Museum & Historische Gruppe Wienings, A-3812 Groß-Siegharts, Wienings 15



Franz Joseph: „Der Kaiser“ schlechthin

Eine ausführliche Biografie

Kaiser-Museum

Ein Besuch in Wienings lohnt sich

Kaiser-Konditorei

Die Schaumrollen unseres Kaisers sind weithin bekannt

UNSER KAISER

heißt unsere neue Vereinszeitung

Ein Vorwort von Dir. Friedrich Jares



Werte Leserinnen und Leser!
Sehr geehrte Kameradinnen, liebe Kameraden!

„UNSER KAISER“ heißt unsere neue Vereinszeitung, die Sie eben in Händen halten. „UNSER KAISER“ das steht für mehr - vor allem für mehr Information rund um die Historische Gruppe Wienings. Wir wollen Sie/Dich mit unserer neuen Vereinszeitung über aktuelle Themen und interessante Neuigkeiten aus der Welt der Habsburger und sonstiges Historisches Informieren und damit Transparenz und Vertrauen ausbauen. Denn nur wer sich kennt, vertraut einander.

Gerade in diesen Zeiten ist es gut zu wissen, wo man verlässliche Kameraden findet, die einen begleiten und die zur Seite stehen, wenn man sie braucht.

Wir bei der Historischen Gruppe stehen für mehr: mehr persönliche Treffen und Veranstaltungen von interessierten Kameraden, die wissen was ein gut laufender Verein sowie Kameradschaft wert ist. Sie bekommen von uns die Informationen und vor allem bieten wir auch Gemütlichkeit rund um die Kameradschaft. Wir stehen für Seriosität, Kameradschaft und Handschlagqualität.

Uns ist Ihre/Eure Mitgliedschaft in der Historischen Gruppe anvertraut,

daher gehen wir besonders sorgsam damit um. Auch das unterscheidet uns von anderen.

Mit unserem „UNSER KAISER“ wollen wir Ihnen/Dir aktuelle Informationen rund um unsere Historischen Gruppe, aber auch interessante Geschichten und Themen bieten. Mit „UNSER KAISER“ finden die Leser und Kameraden der Historischen Gruppe Anschluß an einem Kommunikationsraum, der seit dem Beginn der Monarchie sowie dem Ende 1918 Meinungsführer des Wortes und der Feder in Europa verbindet.

Heuer, 2018 mit einer Neuausgabe unserer Vereinszeitung an die Öffentlichkeit zu treten erscheint deshalb mehr als gerechtfertigt. Die Wahrnehmung der Verflechtung der Hansburger soll „UNSER KAISER“ zu einer einzigartigen Quelle machen, den „UNSER KAISER“ beleuchtet aus Historischer Sicht die Zustände und Entwicklungen der österreichischen Monarchie: das Österreich Franz Josephs, die Anfänge der Habsburger, die reformbemühungen in der Monarchie und insbesondere die Mitglieder des Hauses Habsburg.

„UNSER KAISER“ vermittelt Zugänge zur Vereinsbewegung der Historischen Gruppe Wienings und zur Entstehung und Geschichte der Monarchie. Eine umfangreiche Biografie eines Habsburgers sowie umfangreiche Themen wie Uniformierung und Ausrüstung, Mit blankem Säbel, Andenken aus Eiserner Zeit, die Hofküche, die k.u.k. Armee, Rangabzeichen und Auszeichnungen erschließen die Zeitung zusätzlich auf vielfältige Weise. Diese Themen widmen sich zeitgeschichtlichen Anspielungen, Entwicklungen und Sachverhalten von übergreifender Bedeutung.

Wir wünschen Ihnen/Dir viel Vergnügen und gute Unterhaltung beim Lesen von „UNSER KAISER“! Wenn Sie/Du uns Ihr/Dein Feedback zukommen lassen wollen, freuen wir uns natürlich sehr darüber.

Dir. Friedrich Jares

Impressum

Publikation der Historischen Gruppe Wienings

Medieninhaber, Herausgeber und Hersteller:

Historische Gruppe Wienings (HGW)
Dir. Friedrich Jares
Wienings 15, A-3812 Groß Siegharts
Tel.: 0 2847 / 84 024
Mob.: 0 664 / 97 22 223
E-mail: kfj-museum@aon.at

Erscheint unregelmäßig

Auflage 50 Stück
kostenlos für Mitglieder, Sponsoren und Freunde der HGW

Projektverantwortliche & Für den Inhalt verantwortlich:

Obmann Friedrich Jares, Dir.
Mitglied Andreas A. Haftner, OWm d.R.

Bildnachweis:

Die Abbildungen stammen, sofern nicht anders angegeben, von Kameradinnen und Kameraden der Historischen Gruppe Wienings oder von privaten Sammlern.

Lektorat:

Satz und Layout:

OWm d.R. Andreas A. Haftner

Umschlaggestaltung:

OWm d.R. Andreas A. Haftner

Foto Titelseite:

Kaiser Franz Joseph als Oberstinhaber der Tiroler Kaiserjägerregimenter. <https://www.tirolerkaiserjaeger-innsbruck.at/geschichtliches>

Druck:

Eigenverlag

Endfertigung:

OWm d.R. Andreas A. Haftner

Erscheinungsjahr:

März 2018

Vorschau auf Heft 2/2018



Erscheint voraussichtlich
Ende Juni 2018, Readaktionsschluss
Heft 2: 24. Juni 2018

Inhaltsverzeichnis

Franz Joseph I.

Franz Joseph: Kindheit und Erziehung
 Franz Josephs Regentschaft - Teil 1: 1848-1867
 Franz Josephs Regentschaft - Teil 2: 1867-1898
 Probleme und Potenziale eines Vielvölkerstaates
 Bosnische Annexionskrise, 1908-1909
 Franz Josephs Regentschaft - Teil 3
 Franz Joseph: Ehe, Familie und Nachkommen
 Franz Joseph: „Der Kaiser“ schlechthin
 Auf Spurensuche: Kaiser Franz Joseph

Kaiser-Museum

Kaiserliches im Museum in Wienings
 Idee zum Museum
 Ziel des Museums
 Kaiser-Konditorei

Historische Gruppe Wienings

Die Hofküche: Wenn der Kaiser zu Tisch bittet

Kaiserschmarrn

Landstreitkräfte Österreich-Ungarns bis 1918

Das Sanitätswesen der Österreichisch-Ungarischen Streitkräfte
 Organisation
 Das ärztliche Offizierskorps
 Adjustierung und Ausrüstung des ärztlichen Offizierskorps
 Die Sanitätstruppe
 Adjustierung und Ausrüstung der Sanitätstruppe bis 1908
 Adjustierung und Ausrüstung der Sanitätstruppe nach 1908
 Das Militärmedikamentenwesen
 Der tierärztliche Dienst
 Adjustierung der tierärztlichen Beamten
 Adjustierung der Militärkurschmiede
 Adjustierung der Beamten der Tierärztlichen Hochschule

Uniformierung und Ausrüstung bis 1918

Die k.u.k. Armee im Ersten Weltkrieg
 Feldgraue Bluse für einen Generaloberst
 Feldgraue Kappe für Generäle
 Hechtgraue Hose (Pantalons)
 Komplette Felduniform für Mannschaften des Heeres M.1908
 Hechtgraue Feldkappe M. 1908
 Hechtgraue Bluse für Mannschaften des Heeres M.1908
 Hechtgrauer Mantel für Mannschaften der Infanterie M.1908

Rangabzeichen der k.u.k. Streitkräfte

Distinktionsabzeichen in den Landstreitkräften
 Distinktionsabzeichen in der k.u.k. Kriegsmarine

Gliederung der Österreichisch-Ungarischen Armee

Korps der Österreichisch-Ungarischen Armee
 Namensproblematik
 1. Korpskommando
 Verbände
 Kommandanten 1883-1918
 Stabchefs 1883-1918

Auszeichnung der österreichisch-ungarischen Monarchie

Kaiserlich-Österreichische Franz-Joseph-Orden
 Ordensklassen
 Ordenszeichen
 Ordensband
 Trageweise
 Sozialhistorische Bedeutung

Andenken aus Eiserner Zeit

Abzeichen in der österreichisch-ungarischen Kriegspropaganda

Mit blankem Säbel

Infanterie-Offizierssäbel Muster 1861
 Katalogseite des k.u.k. Armee-Ausstatters Max Schall in Wien

Denkmäler des Kaiserhauses

Kaiser-Franz-Joseph-Denkmal, 1., Burggarten



Franz Joseph: Kindheit und Erziehung

Die Nachricht von der Geburt Franz Josephs am 18. August 1830 löste im Haus Habsburg große Freude aus.

Kaiser Franz I., der stolze Großvater, regierte bei der Geburt des Knaben bereits seit 38 Jahren. Sein Sohn (und Franz Josephs Onkel), der designierte Kronprinz Ferdinand, war körperlich und geistig von schwacher Konstitution und galt als wenig geeignet für die Regentschaft. Aus dessen Ehe war keine Nachkommenschaft zu erwarten. Daher wurde von Ferdinands nächstälterem Bruder, Erzherzog Franz Karl, und dessen Gattin Erzherzogin Sophie erwartet, die Dynastie fortzusetzen. Sophie hatte bereits mehrere Fehlgeburten erlitten, sodass die Geburt des lang ersehnten, gesunden Knaben die Familie von einer großen Sorge erlöste. Franz Joseph wurde bereits seit frühester Kindheit an von seiner Mutter, die eine dominierende Rolle innerhalb der Familie spielte und starken Einfluss auf das politische Geschehen hatte, als potenzieller Nachfolger auf dem Kaiserthron aufgebaut.



Joseph Stieler: Erzherzogin Sophie mit dem zweijährigen Franz Joseph, Ölgemälde, 1832 © Wien Museum / Kaiserappartements

Daher stand Franz Joseph im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Familie wie des gesamten Hofes. Die stolze Mutter Sophie beobach-

tete die körperliche und geistige Entwicklung ihres Erstgeborenen in ihren Tagebüchern penibel - so wurde das Kleinkind in seiner Umgebung bald „Gottheiterl“ genannt.



Franz Joseph als Dreijähriger im weißen Hemd mit Bärenfellmütze, Tornister, Gewehr und Spielzeugsoldaten vor dem Schreibtisch seines Großvaters Kaiser Franz II./I., Farbdruck, 1915 © Schloss Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H.

Franz Josephs Aja (=Vorsteherin der Kindschammer und damit verantwortlich für die Erziehung und Versorgung des Kindes bis zum sechsten Lebensjahr), Baronin Louise Sturmfeder, eine den Prinzipien der katholischen Kirche und der habsburgischen Dynastie treu ergebene Vertraute Sophies, war eine wichtige und prägende Bezugsperson für das Kleinkind. In einem Überschwang kindlicher Liebe meinte Franz, wie der kleine Bub in der Familie genannt wurde, einmal: „Wenn Du einmal stirbst, laß ich Dich ausstopfen!“



Die kaiserliche Familie vor dem Porträt von Franz II./I., Lithografie nach Johann Ender, nach 1835 © Schloss Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H.

Sehr bald stand fest, dass der kleine Erzherzog einmal Kaiser werden sollte. Daher wurden die Leitlinien seiner Erziehung mit großer Sorg-

falt ausgearbeitet. Franz Josephs „Ausbildung“ zum zukünftigen Kaiser ist gut dokumentiert. Nachdem er der Kinderstube entwachsen war, wurde Heinrich Franz Graf Bombelles als Ajo mit der Erziehung betraut. Die Grundsätze der Erziehung beruhten auf Pflichtgefühl, Religiosität und dynastischem Bewusstsein. Das Programm wurde von Mutter Sophie und Staatskanzler Fürst Metternich zusammengestellt. Das Kind hatte ein enormes Lernpensum zu bewältigen. Ein Hauptaugenmerk lag auf dem Spracherwerb: Im Vordergrund standen von Anfang an Deutsch und vor allem Französisch, damals die Verkehrssprache der politischen und sozialen Eliten. Früh wurden mit Tschechisch und Ungarisch sowie später mit Italienisch und Polnisch die wichtigsten Sprachen der Monarchie einbezogen. Daneben wurde auch auf die Sprachen der Antike, Latein und Altgriechisch, nicht vergessen. Weiters erhielt der Prinz die zeitübliche Allgemeinbildung sowie Unterricht in künstlerischen Fächern wie Zeichnen - worin er eine erstaunliche Begabung aufzuweisen hatte - und Musik, für die er weniger Begeisterung entwickelte.



Peter Fendi: Erzherzöge Franz Joseph, Ferdinand Max und Karl Ludwig beim Pavillon an der Meidlinger Vertiefung, Aquarell, um 1840 © Erzherzog-Franz-Ferdinand-Museum Artstetten, Schloss Artstetten

Ein weiterer Schwerpunkt lag auf der Leibeserziehung (Turnen, Schwimmen, Fechten, Reiten, Tanzen) und der Einführung in militärisch-strategische Grundkenntnisse. Franz Joseph sollte eine Offiziersausbildung durchlaufen. Anlässlich seines 13. Geburtstages wurde er zum Obersten des Dragonerregiments Nr. 3 ernannt. Überhaupt stand der militärische Aspekt in der Erziehung im Vordergrund, denn der zukünftige Kaiser sollte in der Armee die wichtigste Stütze seiner Herrschaft sehen lernen. Die Ein-

führung in das Staatswesen wurde von Metternich persönlich vorgetragen.



„Ein Tag aus dem Jugendleben Seiner Majestät Franz Josef I.“, Lithografie © Schloss Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H.

Franz Joseph hatte in seiner Kindheit wenig Freiraum. Der Sechsjährige hatte 13 bis 18 Wochenstunden zu absolvieren, mit sieben Jahren bereits 32 Wochenstunden. Im Alter von 16 Jahren war sein Tagesprogramm von sechs Uhr morgens bis neun Uhr abends vollkommen durchstrukturiert. Die Erziehung Franz Josephs wird von vielen seiner Biografen als regelrechte Dressur gesehen, durch die seine spätere Persönlichkeit vorgeformt wurde. Das Fundament für Franz Josephs Selbstverständnis als Soldat und Erster Diener des Staates wurde damals gelegt.¹

Franz Josephs Regentschaft - Teil 1: 1848-1867

Revolution und Reaktion: Der junge Kaiser und Österreichs Weg in den Neabsolutismus.

Das Ergebnis der Bemühungen um eine perfekte Erziehung des Erzherzogs zum Monarchen musste sich 1848 beweisen. Im Zuge der Revolution floh die kaiserliche Familie aus Wien ins mährische Olmütz. Die Provinzstadt war dann auch Schauplatz eines spektakulären Thronwechsels, da angesichts der Ereignisse der Thronverzicht des schwachen Kaisers Ferdinand als Mittel gesehen wurde, der Dynastie wieder die Rolle eines aktiven Parts geben zu können. Der Vater Franz Josephs, Erzherzog Franz Karl, der eigentlich der Nächste in der Thronfolge gewesen wäre, verzichtete nach energischem Zureden seiner Gattin Sophie auf seine Rechte. Sophie sah nun den

Moment gekommen, ihren Lebensstraum, ihren Erstgeborenen auf dem Kaiserthron zu sehen, zu verwirklichen. Bezeichnend war auch die Wahl des offiziellen Namens für den erst 18-jährigen Kaiser. Zunächst war geplant, ihn mit seinem ersten Vornamen als „Franz II.“ (im Andenken an den Großvater Franz I.) den Thron besteigen zu lassen. Durch Hinzunahme seines zweiten Vornamens sollte an den im Volk immer noch populären „Volkskaiser“ Joseph II. erinnert werden, sodass man den für einen Kaiser aus dem Haus Habsburg ungewöhnlichen Doppelnamen „Franz Joseph I.“ wählte.



Leopold Kupelwieser: Erzherzogin Sophie geleitet ihren Sohn Franz Joseph zum Thron, Aquarell, 1848 © Österreichische Nationalbibliothek

Der junge Kaiser enttäuschte jedoch sehr bald die Hoffnungen progressiver Kräfte im Reich, denn hinter der jugendlichen Fassade regierten die alten reaktionären Kräfte weiter. Mit großer Härte wurde die Revolution niedergeschlagen, ihre führenden Kräfte verfolgt, ins Exil gedrängt bzw., soweit man ihrer habhaft werden konnte, hingerichtet oder zu langen Haftstrafen verurteilt. Bezeichnend für anfängliche Unbeliebtheit des Kaisers ist der Attentatsversuch auf Franz Joseph in Wien im Jahre 1853 durch den ungarischen Schneidergesellen János Libényi, der sich für das harte Vorgehen gegen die Revolutionäre in Ungarn rächen wollte. Der Kaiser überlebte leicht verletzt, der Attentäter wurde in Folge standrechtlich durch Erhängen auf der Wiener Hinrichtungsstätte auf der Simmeringer Haide exekutiert. Der Wiener Volksmund dichtete vieldeutig: „Auf der Simmeringer Haad hat's an Schneider verwaht; g'schieht eam scho' recht, was sticht er so schlecht!“ An dieses Attentat erinnert die Votivkirche in Wien, die als Dank für die Errettung

des jungen Monarchen auf Initiative seines Bruders Ferdinand Maximilian errichtet wurde. Der Beginn der Regentschaft Franz Josephs war geprägt von der Ablehnung der Forderung nach einer Verfassung. Die Verfassungsversuche der liberalen Kräfte ab 1848 wurden mit dem Silvesterpatent 1851 zunichte gemacht. Die Politik des jungen Kaisers stand im Zeichen des Neabsolutismus: Franz Joseph verstand sich als absoluter Monarch, der nur Gott verantwortlich sei, regierte alleinverantwortlich das Staatswesen, ohne auf das Regelwerk einer Verfassung oder den Willen des Volkes Rücksicht nehmen zu müssen, was eine Fortführung der repressiven Politik der Ära Metternich bedeutete. In der Dynastie und im staatstragenden Katholizismus wurde der Kern der Staatsidee gesehen. Franz Joseph sah im Liberalismus, der die Idee der politischen, ökonomischen und konfessionellen Freiheit der Bürger propagierte, und im allgemeinem Fortschritt sowie der Emanzipation der Menschen von feudalen Obrigkeiten eine essentielle Bedrohung seiner Macht.



Der junge Kaiser Franz Joseph I., Lithografie © Schloss Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H.

Seine Gegnerschaft zum Liberalismus zeigte sich auch in seiner konservativen Sicht der Rolle der Kirche. Die traditionelle Loyalität der habsburgischen Dynastie zur katholischen Kirche wurde im Konkordat von 1855 bestätigt. Dies bedeutete das Ende des josephinischen Staatskirchentums, denn der katho-

¹ Martin Mutschlechner

liche Klerus erhielt wiederum weitgehenden Einfluss auf das Ehe- und Familienrecht sowie auf den Schulunterricht, was als Ohrfeige für die liberalen Kräfte gesehen wurde. Franz Joseph pflegte einen autoritären Regierungsstil. Die alleinige Entscheidungsmacht sollte in den Händen des Kaisers liegen, der jung und unerfahren von seiner Umgebung - vor allem seiner Mutter und einigen extrem konservativen Beratern - gelenkt wurde. Franz Joseph war jedoch angesichts seiner enormen Verantwortung oft überfordert. Die ersten Jahre waren geprägt von Willkür, Unsensibilität und politischer Kurzsichtigkeit, die in einige gravierende Fehlentscheidungen mündeten. Sein größter außenpolitischer Fehler war Österreichs Positionierung im Krimkrieg 1853-1856, ein Streit zwischen Russland und dem zerfallenden Osmanischen Reich um Gebiete am Schwarzen Meer, der sich zu einem gesamteuropäischen Konflikt auswuchs. Österreich erklärte sich neutral, wodurch Franz Joseph seinen engsten Verbündeten, den russischen Zaren Nikolaus I., brüskierte, war doch erst wenige Jahre zuvor die ungarische Revolution von 1848/49 nur durch Waffenhilfe Russlands niedergeschlagen worden. Diese massive Unterstützung Russlands hätte die beiden reaktionärsten Regimes in Europa, das russische und das österreichische Kaiserreich, zusammen schweißen sollen. Diese Allianz zerbrach nun an der Unentschlossenheit Franz Josephs.



J. J. Reiner: Das Attentat auf Kaiser Franz Joseph I. am 18. Februar 1853, Ölgemälde, 1853 © Wien Museum

Einen weiteren Rückschlag stellte der Verlust der norditalienischen

Gebiete während des Risorgimento, der Einigung Italiens, dar. Dieser war zudem auch von einem persönlichen Tiefschlag begleitet: bei der Schlacht von Solferino 1859 übernahm Franz Joseph persönlich das Oberkommando, und als die Schlacht für Österreich desaströs endete, galt die Unfähigkeit Franz Josephs als Heerführer als bewiesen. Österreich hatte in der Folge schwere Gebietsverluste hinzunehmen. Zunächst musste 1859 die Lombardei, die reichste Provinz des Reiches, abgetreten werden, und schließlich ging 1866 auch Venetien verloren. Eine fundamentale Erschütterung erfuhr Franz Josephs Regierung durch die Niederlage in der Schlacht von Königgrätz 1866. Sie hatte den endgültigen Verlust der habsburgischen Vorherrschaft unter den deutschen Fürsten zur Folge. Preußen übernahm dank der energischen Politik Bismarcks die Führerschaft. Als 1871 das Deutsche Kaiserreich gegründet und damit die Einigung Deutschlands vollendet wurde, setzte sich die „Kleindeutsche Lösung“, ein Zusammenschluss der deutschen Staaten unter preussischer Führung unter Ausschluss Österreichs, durch. Das Österreichische Kaiserreich wurde zu einer Bündnispolitik mit dem wirtschaftlich stärkeren Deutschen Kaiserreich gezwungen, das zur dominierenden Großmacht in Mitteleuropa wurde, wogegen die ökonomisch schwächere und politisch instabilere Habsburgermonarchie die Rolle eines „Juniorpartners“ einnehmen musste.²

Franz Josephs Regentschaft - Teil 2: 1867-1898 - Der konstitutionelle Monarch

Die schweren außenpolitischen Niederlagen und die augenscheinliche Insuffizienz des neoabsolutistischen Zentralismus ließen in den 1860er Jahren Reformen in Richtung eines konstitutionellen Systems unausweichlich werden.

Eines der wichtigsten Ergebnisse dieser Reformen war der Ausgleich mit Ungarn, mit dem auf eine Forderung der seit der Niederschlagung der Revolution 1848 in passi-

ver Resistenz verharrenden ungarischen Eliten eingegangen wurde. Ungarn wurde als größtes Land innerhalb des Staatsgefüges der Monarchie von den Wiener Zentralbehörden niedergehalten, was enorme Kräfte band, die in dieser Krisenzeit anderwärtig benötigt wurden. Daher wurde mit der Suche nach einem Konsens begonnen, die in der feierlichen Krönung Franz Josephs in Budapest im Jahre 1867 und im Abschluss des Ausgleiches endete. Die Österreichisch-Ungarische Doppelmonarchie war entstanden, eine Realunion von zwei Staaten, die nur an der Spitze durch ein gemeinsames Staatsoberhaupt und eine gemeinsame Außenpolitik verbunden waren. Eine weitere wichtige Klammer bildete die Armee. In allen anderen staatlichen Belangen erhielt Ungarn nun eine vollständige Autonomie. Die Monarchie hatte nun zwei Hauptstädte - Wien und Budapest, das in wenigen Jahrzehnten einen rasanten Ausbau zu einer Metropole europäischer Geltung durchmachte. Es existierten nun zwei gesonderte Regierungen und zwei Volksvertretungen nebeneinander: Der nun einberufene Reichsrat vertrat nur die Länder der österreichischen Reichshälfte („Cisleithanien“), während für die ungarische Reichshälfte („Transleithanien“) ein eigenes Parlament in einem imposanten Neubau am Ufer der Donau tagte.



Fritz L'Allemand: Kaiser Franz Joseph auf der Gartenstiege anlässlich der 100-Jahrfeier des Maria-Theresien-Ordens, Ölgemälde, 1857 © Schloss Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H.

Die Entwicklung im Königreich Ungarn schlug in vielen Belangen eine andere Richtung ein als in der österreichischen Reichshälfte. Während sich diese als Vielvölkerstaat verstand, wurde im ethnisch ebenso heterogenen Ungarn eine massive Magyarisierungspolitik betrieben.

² Martin Mutschlechner

Bezeichnend hierfür ist die Tatsache, dass in Ermangelung eines eindeutigen Namens das Staatsgebilde Cisleithaniens als „die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder“ bezeichnet wurde. Erst 1917 wurde diese Ländergruppe offiziell „Österreich“ genannt. Ein weiterer entscheidender Schritt auf dem Weg zu einer konstitutionellen Monarchie war die sogenannte Dezemberverfassung, die am 21. Dezember 1867 von Franz Joseph sanktioniert wurde. Die fünf Staatsgrundgesetze betrafen die Festlegung des Wirkungskreises des Reichsrats, allgemeine Rechte der Staatsbürger, die Ausübung der Regierungs- und Vollzugsgewalt sowie die richterliche Gewalt und die Errichtung eines Reichsgerichts. Gleichzeitig wurde das Februarpatent von 1861 als „Gesetz über die Reichsvertretung“ wieder in Kraft gesetzt. Dieses Gesetzeswerk bildete bis 1918 die verfassungsrechtliche Grundlage der Monarchie.



Kaiser Franz Joseph, ca. 30-jährig, in weißem Uniformrock, roter Hose und Mantel, mit Orden, um 1860, Ölgemälde © Bundesmobilienverwaltung/Tina King

Eine Besonderheit des österreichischen Konstitutionalismus waren die weitreichenden Machtbefugnisse des Kaisers („monarchischer Konstitutionalismus“): Franz Joseph behielt das Ernennungsrecht für Posten der Zentralbürokratie und hatte ein Vetorecht bei Gesetzesbeschlüssen. Anders als in der Britischen Monarchie war die Regierung weiterhin vor allem dem Kaiser verpflichtet und weniger dem Par-

lament. Die Minister waren in erster Linie Berater des Kaisers, galten als „Instrumente des kaiserlichen Willens“ und nicht als Exekutivorgane des Willens des Volkes. Verstärkt wurden Franz Josephs Einflussmöglichkeiten auf die Regierung dank seines Rechtes auf Vertagung oder gar Auflösung des Reichsrates. Im Krisenfall war der Kaiser ermächtigt, das Reich ohne Parlament mittels Notparagrafen zu regieren, ohne vor einer Volksvertretung Rechenschaft ablegen zu müssen - was vor allem während des Ersten Weltkrieges die Macht des Reichsrates stark beschneiden sollte. Es waren dies weitreichende Rechte, von denen Franz Joseph wiederholt Gebrauch machte, und die ihm eine zentrale Rolle in der politischen Entscheidungsfindung sicherten. Der Kaiser war auch der zentrale Angelpunkt zwischen den beiden Reichshälften, denn gesamtstaatliche Entscheidungen vor allem im Bereich der Außenpolitik lagen bei ihm. Dank seiner Leidenschaft für bürokratische Strukturen entwickelte Franz Joseph im Laufe seines Lebens eine enorme Kenntnis der verwaltungstechnischen Abläufe und wurde zu einem ausgewiesenen Experten in Angelegenheiten der Administration. Er kannte die Tücken, aber auch die Möglichkeiten des k.u.k. Verwaltungsapparates und entwickelte sich zum Virtuosen auf der Klaviatur der Bürokratie. Ein weiteres Instrument der kaiserlichen Macht war die Armee, denn diese war der parlamentarischen Kontrolle entzogen und nur dem Kaiser als „Obersten Kriegsherrn“ verpflichtet, und nicht der Regierung oder gar dem Volk. Die k.u.k. Armee wurde zum staatstragenden Symbol der Gesamtmonarchie und war zentral für das Selbstverständnis von Franz Joseph, der sich zeitlebens als Soldat sah. Das Militär war straff zentralistisch organisiert und bildete eine Klammer, die das heterogene Staatengebilde zusammenhielt. Jegliche Ansätze von föderalistischen Tendenzen auf dem Gebiet der Militärverwaltung wurden von Franz Joseph im Keim erstickt.³

Probleme und Potenziale eines Vielvölkerstaates

Eine der stärksten Herausforderungen für die Doppelmonarchie war das Nationalitätenproblem. Das Reich Franz Josephs war ein Vielvölkerstaat, in dem mehr als zehn verschiedene Sprachen gesprochen wurden und alle europäischen Religionen vertreten waren.



Karte von Österreich-Ungarn, Zusammensetzungsspiel für die Jugend © Schloss Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H.

Ein Problem ergab sich durch die unterschiedlichen Anteile der verschiedenen ethnischen Gruppen an politischen Gestaltungsmöglichkeiten. Nach dem Ausgleich wurde neben den deutschsprachigen Eliten nun auch die magyarische Volksgruppe besonders bevorzugt. Dies erzeugte Widerstand bei anderen Nationalitäten; vor allem die slawischen Volksgruppen sahen sich benachteiligt. Tschechen und Südslawen forderten vehement eine verstärkte Föderalisierung der Monarchie. Besonders die Tschechen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dank einer rasanten wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung die führende Rolle unter den slawischen Völkern der Monarchie einnahmen, forderten als drittstärkste Nationalität eine angemessene Position innerhalb des Gesamtstaates. Die Hoffnungen der Tschechen wurden enttäuscht, als der von Franz Joseph ursprünglich versprochene „böhmische Ausgleich“ 1871 am Widerstand der Deutschen in Böhmen endgültig scheiterte. In engem Zusammenhang mit der Nationalitätenfrage stand die Balkanpolitik Österreich-Ungarns. Franz Joseph hegte ambitionierte Expansionspläne in Südosteuropa, da er am Balkan Ersatz für die nach dem Verlust der italienischen Gebiete territorial verkleinerte Monarchie zu sehen glaubte. Im Laufe des Zerfalls des Osmanischen Reiches waren im 19. Jahrhundert neue Staaten (u.a.

³ Martin Mutschlechner

Griechenland, Serbien, Rumänien) entstanden. Die europäischen Großmächte waren als Schutzmächte in diesen Prozess involviert. Es kam zu einem massiven Interessenkonflikt zwischen Österreich-Ungarn und Russland, das sich als Schutzmacht der orthodoxen Balkanslawen sah.



Franz Ruß: Kaiser Franz Joseph in der Galauniform eines österreichischen Feldmarschalls, 1863, Ölgemälde © Schloss Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H.

1878 erfolgte aufgrund der Beschlüsse des Berliner Kongresses die Okkupation der osmanischen Provinzen Bosnien und Herzegowina, wobei diese offiziell weiterhin Teil des Osmanischen Reiches blieben. Die unterentwickelten Gebiete erhielten in der Folge die Stellung von durch das gemeinsame k.u.k. Finanzministerium verwalteten „Reichslanden“. Der Gebietszuwachs hatte auch nationalitätenpolitische Folgen, denn es kam zu einer Stärkung der (süd)slawischen Bevölkerungsgruppe, was in der Forderung der slawischen Volksgruppen nach einem Trialismus mit stärkerer Einbeziehung der slawischen Bevölkerungsmehrheit und dem Ende der deutschen und magyarischen Bevormundung mündete. An der Lösung der Balkanfrage waren die liberalen Regierungen gescheitert; sie wurden schließlich 1879 von der konservativen Regierung Taaffe (1879-1893) abgelöst. Die Ära Taaffe war durch Wahlrechtsreformen geprägt. Durch eine Reduzierung der für das Wahlrecht

festgelegten Steuerleistung („Zensus“) erhielten breitere Bevölkerungsgruppen, vor allem aus dem Kleinbürgertum und dem Bauernstand, politische Mitsprache auf Reichsebene. In der Folge entstanden die modernen Massenparteien der Christlich-Sozialen und Sozialdemokraten.



Kaiser Franz Joseph in Bosnien, 1908: Ankunft des Kaisers am Bahnhof von Bosanski Brod und Ansprache des Bürgermeisters Mehmed Hadzi Hodzic © Österreichische Nationalbibliothek

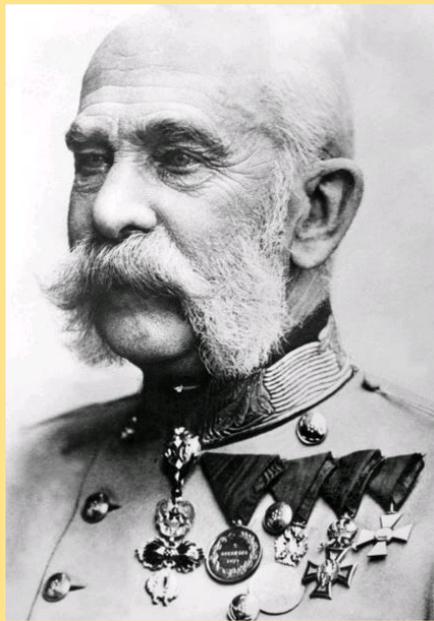
Die Jahrzehnte um 1867 waren vom Fortschritt auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet geprägt. Das Habsburgerreich erlebte einen Aufschwung, neue Industriezweige und ein finanzstarkes Bürgertum entstanden („Gründerzeit“). Die Monarchie wandelte sich vom feudalen Agrarstaat zu einer Industriegesellschaft, wenn auch enorme Unterschiede zwischen hochentwickelten und rückständigen Landesteilen bestehen blieben. Franz Joseph stand dem gesellschaftlichen Wandel ambivalent gegenüber. Der Wiener Hof blieb weiterhin ein Hort der Traditionen und galt als elitärster Europas. Die neuen bürgerlichen Eliten und der Finanzadel wurden als „Zweite Gesellschaft“ zwar Träger des kulturellen Lebens der Stadt - die Wiener Ringstraße gilt als Symbol dieser Zeit. Dennoch wurden sie jedoch vom Hof nicht als der alteingesessenen Aristokratie gleichwertig angesehen. Nicht zu unterschätzen ist jedoch Franz Josephs Wirken als „ausgleichendes Moment“ dank seiner persönlichen Autorität in den letzten Jahrzehnten seiner Regierung. Obwohl er sich selbst als „deutscher Fürst“ verstand und das Primat der deutschen Sprache und Kultur als „Kitt“ der Monarchie als naturgegeben ansah, war er stets bemüht, in seinem persönlichen Handeln nicht auch nur den Anschein einer Bevorzugung einer der ethnischen Gruppen aufkommen zu lassen.

Franz Joseph vertrat einen vormodernen Nationsbegriff und stand den aktuellen Nationalitätenkonflikten verständnislos gegenüber.

Bosnische Annexionskrise, 1908-1909

Nach dem Skandal um seinen Freund Philipp zu Eulenburg baute Wilhelm II. ein enges Verhältnis zum Fürsten Max Egon II. zu Fürstenberg und dem österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand auf. Doch die Freundschaft hatte schwerwiegende politische Folgen. Im Oktober 1908 annektierte Österreich-Ungarn formal die Provinzen Bosnien und Herzegowina. Schon drei Jahrzehnte lang wurde das eigentlich zum Osmanischen Reich gehörende Bosnien-Herzegowina von Wien aus verwaltet. Auch wenn sich mit der Annexion lediglich einige Formalia änderten, sah sich der deutsche Kaiser dadurch bedrängt - er verstand sein Verhältnis zum Osmanischen Reich als ein besonderes und fürchtete, seine Türkei-Politik würde durch Österreich-Ungarn unterwandert. Innenpolitisch und wirtschaftlich wurde Österreich-Ungarn durch die Annexion jedoch geschwächt, die annektierten Provinzen waren arm. Zudem erkannte in Europa kein Staat die Annexion an. Das Habsburger Reich lief damit Gefahr, im Falle eines Angriffs auf Bosnien-Herzegowina keine Hilfe der Verbündeten zu bekommen. Kaiser Wilhelm II. war enttäuscht, auch weil er nicht vom österreichischen Kaiser Franz Joseph I. vor der Einverleibung der Provinzen ins Vertrauen gezogen wurde. Trotzdem machte er im Oktober 1908 ein Allianzversprechen. Bereits 1879 hatte Wilhelm I. mit Österreich-Ungarn einen Zweibund geschlossen, der gegenseitige Unterstützung bei einem Angriff vorsah. Als sich eine Möglichkeit des Krieges zwischen Österreich-Ungarn und Serbien abzeichnete, bestand die Gefahr, dass Deutschland durch den Balkankonflikt in den Krieg gegen Russland und Frankreich hineingezogen werden könnte. Die Annexion Bosnien-Herzegowinas hatte Österreich-Ungarn mit Russland abgesprochen, als Ausgleich sollte Russland die Kontrolle über die Dardanellen bekommen. Doch Großbritannien legte ein Veto ein

und Russland ging leer aus - damit stieg die Kriegsgefahr.



Zu seinem 60. Thronjubiläum 1908 annektierte Österreichs Kaiser Franz Josef I. Bosnien-Herzegowina, das völkerrechtlich zum Osmanischen Reich gehörte. Dieser Schritt forcierte den Nationalismus der slawischen Volksgruppen wie der Serben, Montenegriener und Bulgaren, aber auch der Griechen. © dpa 31. Mai 2014, 15:292014-05-31 15:29:07 © SZ.de/odg/mikö

Diese Aussage war bedenklich, weil ein mögliches Einschreiten Österreichs in Serbien wiederum einen Angriff der Schutzmacht Russlands hätte auslösen können. 1909 wurde ein großer Krieg nur vermieden, weil das Zarenreich im letzten Moment einlenkte. Dabei waren der Zar und Wilhelm II. Cousins, die sich in Briefen "Nicky" und "Willy" nannten. An der Kriegsbereitschaft Wilhelms II. zweifelte niemand. Bis zuletzt war er für ein Durchgreifen Österreichs. Aus dem Rückzug Russlands zog er den Schluss, alles richtig gemacht zu haben. Er nannte den Zusammenhalt Deutschlands und Österreich-Ungarns eine "wundervolle Probe für den Ernstfall". Mit seiner Loyalität nahm Wilhelm II. den berühmten "Blankoscheck" vorweg, den er nach der Ermordung des österreichischen Thronfolgers am 5. Juli 1914 erteilen würde. Damit sicherte der Kaiser den Österreichern Rückendeckung zu für ein gewaltsames Vorgehen gegen Serbien, das am 28. Juli 1914 folgen sollte - dem Beginn des Ersten Weltkrieges.



Der österreichisch-ungarische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand (rechts) besucht Kaiser Wilhelm II. (Mitte) in Berlin im Jahr 1909 © dpa 31. Mai 2014, 15:292014-05-31 15:29:07 © SZ.de/odg/mikö

In seinem Verhältnis zu den verschiedenen Konfessionen machte er jedoch eine Wandlung durch. War Franz Joseph am Beginn seiner Regentschaft ein Vertreter eines extrem reaktionären politischen Katholizismus, bekannte er sich später zum religiösen Pluralismus in seiner Monarchie - unter Beibehaltung des unangefochtenen Primats der katholischen Kirche wohlge-merkt. Er verhielt sich durchaus wohlwollend gegenüber den anderen Religionsgruppen in seinem Reich: Juden und Muslime sahen in ihm einen besonderen Schutzherrn. Während der Blütezeit in den Jahrzehnten vor 1900 herrschten in der Monarchie stabile, wenn auch nicht immer spannungsfreie Verhältnisse. Unter der ruhigen Oberfläche begannen jedoch ungelöste Probleme sozialer und nationalitätenpolitischer Art zu gären.⁴



Wilhelm Gause: Fronleichnamsprozession: vor dem Altare auf dem Lobkowitzplatz, Zeichnung, 1898: Kaiser Franz Joseph im Gebet © Schloss Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H.

Franz Josephs Regentschaft - Teil 3: Der alternde Kaiser 1898-1916

Gegen Ende des Jahrhunderts wurde für die Politik Kaiser Franz Josephs der Begriff des „Fortwurstelns“ geprägt. Die politischen Entscheidungsträger sahen sich außer Stande, Lösungen für die brennenden Probleme zu finden.

Die Erstarrung des politischen Systems unter Franz Joseph fand einen wichtigen Kritiker in der Person seines liberal gesinnten Sohnes Rudolf, der gezielt von jeglicher politischen Einflussnahme fern gehalten wurde. Auch zwischen Franz Joseph und seinem Neffen Erzherzog Franz Ferdinand, der nach dem Selbstmord Rudolfs zu seinem Nachfolger auserkoren wurde, klafften große Meinungsunterschiede, verstärkt durch persönliche Abneigung. Grund für das schwierige Verhältnis zwischen den beiden Männern war neben den politischen Auffassungsunterschieden vor allem die nicht standesgemäße Ehe des Thronfolgers mit Sophie Gräfin Chotek, die dieser trotz der Ablehnung des Kaisers durchsetzte - zum Preis des Verzichts auf die Zugehörigkeit zum Haus Habsburg für seine Nachkommen. Franz Joseph sah darin eine Verletzung der dynastischen Pflicht des Thronfolgers, das Herrscherhaus weiterzuführen.



Kaiser Franz Joseph auf einem winterlichen Spaziergang im Schönbrunner Schlosspark. Heliogravüre nach einem Gemälde von Johann Nepomuk Geller, 1908 © Schloss Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H.

Ab 1893 verfügte die österreichische Reichshälfte über keine stabilen Regierungen mehr, da diese nacheinander an der Lösung der brennenden sozialen Probleme und angesichts des nationalistischen Extremismus scheiterten. Das Militär und der Beamtenapparat wurden somit zur wichtigsten Stütze der Monarchie, die nach veralteten Prinzipien weiterverwaltet wurde, ohne dass es zu einer grundlegenden Bereinigung der Missstände

⁴ Martin Mutschlechner

kam. Das Reich und sein Kaiser wurden von der Moderne überrollt. „Der alte Herr in Schönbrunn“ hielt sich aus dem politischen Tagesgeschäft heraus und wurde mit zunehmendem Alter zu einer mystifizierten, über jede Kritik erhabenen Symbolfigur für den Zusammenhalt der Monarchie. Kein Staatspatriotismus, sondern die Loyalität zum Monarchen wurde als Ausdruck des Zugehörigkeitsgefühls der Bürger zur Monarchie propagiert. Zudem entwickelte sich die Lage am „Pulverfass Balkan“ zu Ungunsten Österreich-Ungarns. Als Bosnien-Herzegowina 1908 endgültig annektiert und somit zum Staatsgebiet der Monarchie wurde, kam es zu einer außenpolitischen Krise. Das Habsburgerreich stand im Konflikt mit Serbien und dem Osmanischen Reich. Zugleich war der außenpolitische Spielraum aufgrund der Isolierung Österreich-Ungarns im europäischen Mächtespiel stark eingeengt, sodass das Reich Franz Josephs nun noch stärker von seinem deutschen Bündnispartner abhängig wurde.



Zygmunt Ajdukiewicz: Lemberg: Der Kaiser nimmt ein Gesuch entgegen, Zeichnung, 1898: Franz Joseph in Kontakt mit dem Volk © Schloss Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H.

In diese gefährliche Situation platzte die Nachricht vom Attentat von Sarajewo am 28. Juni 1914, dem der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gemahlin zum Opfer fielen. Franz Joseph verstand das Attentat als einen Angriff auf die Ehre der Dynastie und erklärte dem Königreich Serbien, in dem er den Drahtzieher des Attentats sah, den Krieg. In einer Art Kettenreaktion folgten wechselseitige Kriegserklärungen - der Erste Weltkrieg hatte begonnen. Die Rolle Franz Josephs dabei wird von seinen Biografen unterschiedlich beurteilt: Von einigen wird er als seniler Greis dargestellt, der, von seiner Umgebung abgeschottet, die

Konsequenzen seines Handelns nicht mehr begriff. Andere meinen, der alte Kaiser habe sein Reich sehenden Auges in den Untergang geführt, da er das Ende seiner gewohnten Welt gekommen sah. Als Ausdruck seines Fatalismus wird hierfür der bekannte Ausspruch Franz Josephs zitiert: *„Wenn wir schon zugrunde gehen müssen, dann wenigstens anständig!“* Inmitten der Wirren des Ersten Weltkrieges starb Franz Joseph am 21. November 1916 mit 86 Jahren an einer Lungenentzündung. Durch seinen Tod ging der Monarchie eine der letzten Klammern verloren, die das ohnedies durch soziale und ethnische Spannungen geschwächte und durch den Weltkrieg bis an die Grenzen der Belastbarkeit geforderte Staatengefüge zusammenhielt. Die Begräbnisprozession am 30. November 1916 wurde für viele Zeitgenossen zu einem denkwürdigen Sinnbild für das Ende einer Epoche.⁵



Franz v. Matsch: Franz Joseph auf seinem Sterbebett, Ölgemälde, 1916 © Schloss Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H.

Franz Joseph: Ehe, Familie und Nachkommen

Franz Josephs familiäres Umfeld wurde von Personen gebildet, die ebenfalls tiefe Spuren im historischen Bewusstsein der Nachwelt hinterlassen haben: Seine Gemahlin Elisabeth ist unter ihrem Kosenamen „Sisi“ heute die populärste Gestalt der Dynastie, und das tragische Schicksal seines Sohnes Rudolf beschäftigt die Menschen bis heute.

Am 24. April 1854 heiratete Franz Joseph seine um sieben Jahre jüngere Cousine Elisabeth (1837–1898), die eine Tochter einer Schwester von Franz Josephs Mutter Sophie war. Die romantischen

Umstände ihrer ersten Begegnung - eigentlich war Elisabeths ältere Schwester Helene als Kaiserbraut vorgesehen - sind dank der „Sissi“-Filme allgemein bekannt. Franz Joseph war seiner Gattin zeitlebens in einer schwärmerischen Liebe zugetan, die von dieser nicht immer in gleichem Ausmaß erwidert wurde. Die beiden waren sehr konträre Charaktere, es entwickelte sich in späterer Zeit jedoch eine Art von Freundschaft auf Distanz, da Elisabeth ihrem Gatten und dem Hofleben zunehmend fernblieb.



Friedrich Krepp und Friedrich Bruckl: Franz Joseph und Elisabeth in der Kaiserloge des Hofburgtheaters, 1855, Lithografie © Österreichische Nationalbibliothek

Aus der Ehe mit Elisabeth entstammten vier Kinder: Sophie Friederike (1855-1857) starb im Alter von nur zwei Jahren an einer Darminfektion. Gisela (1856-1932), oder auch Gisella, wuchs gemeinsam mit ihrem um zwei Jahre jüngeren Bruder Rudolf unter der Obhut der Großmutter Sophie auf, da Elisabeth als zu jung und unerfahren galt, um für die Erziehung ihrer Kinder selbst zu sorgen. Daraus resultierte eine gewisse Distanz zu ihrer Mutter, die sich auch später nicht änderte. Gisela hatte jedoch ein gutes Verhältnis zu ihrem Vater, dem sie dank ihres nüchternen Wesens auch charakterlich stark ähnelte. Gisela stand zeitlebens im Schatten ihres Bruders, dem als Kronprinz die größte Aufmerksamkeit galt. Dennoch verband die beiden Geschwister ein sehr inniges Verhältnis. Gisela wurde bereits mit 16 Jahren mit Prinz Leopold von Bayern (1846-1930) verheiratet. Es war dies eine weitere Heirat innerhalb des bereits mehrfach miteinander verschränkten Familienverbandes der Habsburger und Wittelsbacher: Leopold war der Sohn des bayrischen Prinzregenten Luitpold und der Habsburgerin Erzherzogin Auguste Ferdinande aus der

⁵ Martin Mutschlechner

toskanischen Linie der Dynastie und somit ein Cousin zweiten Grades seiner Braut. Der Ehe der beiden entsprangen vier Kinder. Prinz Leopold war Berufsoffizier und leidenschaftlicher Jäger und somit ein perfekter Schwiegersohn ganz nach dem Geschmack Franz Josephs, sodass der Kaiser die Ehe seiner Tochter sehr begrüßte und das junge Paar, das seinen Wohnsitz in München nahm, finanziell großzügig unterstützte. Kaiserin Elisabeth hingegen unterhielt zu ihrer Tochter und ihren Enkelkindern kaum Kontakt; in einem ihrer - zu Lebzeiten geheim gehaltenen - Gedichte nannte sie ihre biedere Tochter, die von wenig einnehmendem Äußeren war, abwertend eine „rackerdürre Sau“ und ihre Enkel „Ferklein“.



Kaiser Franz Joseph auf einem Abendspaziergang mit seinen Töchtern Gisela und Marie Valerie auf dem Jainzenberg in Bad Ischl. Heliogravüre nach einem Gemälde von Wilhelm Gause, um 1908 © Schloss Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H.

Die Beziehung Franz Josephs zu seinem einzigen Sohn Rudolf (1858-1889) war sehr problematisch. Dem Lebensweg des Kronprinzen ist eine eigene Biografie gewidmet.



Ludwig Angerer: Die Allerhöchste Kaiserfamilie, Fotografie, 1859: Auf dieser historischen Photographie sind neben Kaiser Franz Joseph und Kaiserin Elisabeth samt deren Kindern Gisela und Rudolf auch die Eltern des Kaisers, Erzherzogin Sophie und Erzherzog Franz Karl (beide sitzend) sowie die Brüder Franz Josephs, Carl Ludwig, Maximilian (mit Gemahlin Charlotte) und Ludwig Viktor zu sehen. © Schloss Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H.

Die jüngste Tochter, Marie Valerie (1868-1924), kam mit deutlichem Abstand zu ihren Geschwistern als „Nachzüglerin“ zur Welt. Allgemein wird sie als „Frucht“ des 1867 erfolgten Ausgleichs mit Ungarn gesehen, den Elisabeth mit großem Einsatz unterstützte. Marie Valerie, in Budapest geboren, wurde in der Folge von der Kaiserin als „ungarisches Kind“ erzogen. Elisabeth sprach mit ihrer jüngsten Tochter nur Ungarisch, das ihre erste Muttersprache werden sollte. Auch bei der Erziehung des Mädchens achtete Elisabeth darauf, dass diese betont pro-ungarisch geprägt wurde. Später entwickelte Marie Valerie - möglicherweise als Trotzreaktion - deutsch-nationale Tendenzen. Elisabeth vergötterte ihre jüngste Tochter, deren Erziehung sie sich nun völlig widmen konnte, nachdem die älteren Kinder noch unter der Obhut der Schwiegermutter Sophie aufgewachsen waren. Wie ihre Mutter entwickelte Marie Valerie literarische Ambitionen; für die Nachwelt ist aber vor allem ihr Tagebuch, in dem sie sich als scharfsinnige Beobachterin ihrer Umwelt erweist, von Bedeutung. Im Jahre 1890 heiratete Marie Valerie Erzherzog Franz Salvator (1866-1939), einen entfernten Verwandten aus der toskanischen Linie des Hauses Habsburg. Der Ehe entstammten zehn Kinder. Ihren Hauptwohnsitz nahm die rasch wachsende Familie auf Schloss Wallsee im westlichen Niederösterreich. Marie Valerie hielt auch nach ihrer Heirat engen Kontakt zu ihrem alternden Vater, der die ungezwungene Atmosphäre in der Familie seiner jüngsten Tochter sehr schätzte. Marie Valerie engagierte sich stark in verschiedenen Wohltätigkeitsvereinen. Nach dem Untergang der Habsburgermonarchie fügte sie sich in die neuen Verhältnisse, verzichtete auf alle Ansprüche, die aus ihrer Herkunft aus der ehemaligen Herrscherfamilie entsprangen, und konnte somit mit ihrer Familie in Österreich bleiben und ihr Vermögen behalten. Die Nachkommen der Kaisertochter leben bis heute auf Schloss Wallsee sowie in der Kaiservilla von Bad Ischl, die sie als Erbin ihres Vaters 1916 zugesprochen bekam.



Kaiser Franz Joseph und Katharina Schratt beim gemeinsamen Spaziergang, Foto, 1895 © Österreichische Nationalbibliothek

Nach dem Tod Franz Josephs kamen in der Thronfolge aufgrund des Selbstmordes von Kronprinz Rudolf nicht die direkten Nachkommen des Kaisers zum Zug: Die Erbfolge ging an die Linie seines Bruders Karl Ludwig. Die zahlreichen Nachkommen - Franz Joseph hatte 15 Enkelkinder und 55 Urenkel - verfügten jedoch über große Vermögenswerte, da Franz Joseph seinen nicht unerheblichen Privatbesitz seinen Kindern und Kindeskindern hinterließ - und nicht seinem Nachfolger auf dem Thron, Karl I. Um das Bild vom privaten Leben des Kaisers abzurunden, seien hier auch die bekanntesten seiner außerehelichen Verhältnisse erwähnt. Franz Josephs Verhalten, das in diesem Bereich eindeutig der herrschenden katholischen Sexualmoral widersprach, war hier keine Ausnahme: Dies entsprach dem damaligen Usus in hocharistokratischen Kreisen. Das eher rein sexuelle Verhältnis Franz Josephs mit Anna Nahowski (1860-1931) dauerte von 1875 bis 1889. Möglicherweise war Franz Joseph auch der Vater einiger der Kinder Nahowskis. Die von tiefer Freundschaft und Vertrautheit geprägte Beziehung mit der Hofschauspielerin Katharina Schratt (1853-1940), die von Elisabeth aktiv gefördert wurde, begann 1885 und dauerte bis zum Tod des Kaisers an.⁶

Franz Joseph: „Der Kaiser“ schlechthin

Kaiser Franz Joseph war der am längsten regierende Habsburger: seine Regentschaftsperiode dauerte 68 Jahre. Er war eine Integrationsfigur, durch deren Tod die

⁶ Martin Mutschlechner

Monarchie der Habsburger eine wichtige Stütze verlor.

Franz Joseph hinterließ er deutliche Spuren im historischen Bewusstsein der Nachwelt. Gegen Ende seines Lebens wurde er zum Mythos, zum Symbol der Monarchie, und war über jede Kritik erhaben. Franz Joseph gilt bis heute in den Nachfolgestaaten der Monarchie als „der Kaiser“ schlechthin.



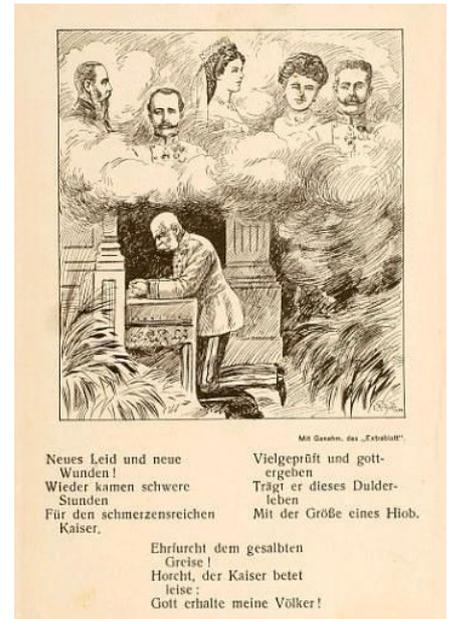
Franz Joseph als Greis, historische Fotografie, nach 1900 © Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H.

Seine Persönlichkeit machte eine schwierige Entwicklung durch: von frühester Jugend an wurde ihm ein Gefühl der Auserwähltheit und der Demut vor dem Kaiseramt vermittelt. Seine seelische Isolation wurde verstärkt durch das Zeremoniell am Wiener Hof, das die kaiserliche Majestät quasi-religiös dem Umfeld entrückte. Franz Joseph war durchdrungen vom Gedanken seines göttlichen Auftrags als Kaiser.



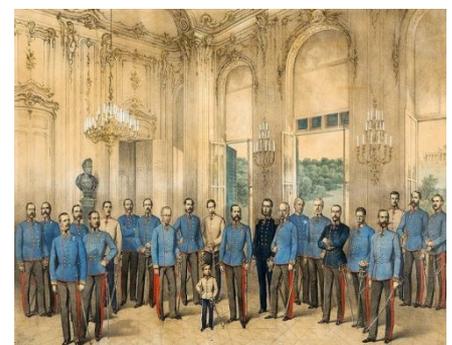
Kaiser Franz Joseph in Jägertracht. Illustration nach Foto von Charles Scolik jr., 1900 © Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H.

Franz Joseph wird als junger Mann als charmant, höflich und gut aussehend beschrieben. Mit zunehmendem Alter wurde er wortkarg und verschlossen, ließ sich Emotionen kaum anmerken. Er war bestrebt, eine Art von Distanz zwischen seiner Person und seiner Umwelt zu erhalten, sowohl als Monarch als auch in der Familie. Er pflegte ein patriarchalisches Familienverständnis. Franz Joseph war das unbestrittene Oberhaupt des Hauses Habsburg-Lothringen. Widerstand gegen seinen „allerhöchsten Willen“ wurde nicht geduldet, was im Extremfall zum Ausschluss aus der Familie und Verlust des Namens und der Privilegien führen konnte. Franz Joseph war eine autoritäre Vaterfigur, was sich auch in der Tragödie seines Sohnes Rudolf zeigte: Der Kaiser begegnete den liberalen Ideen seines Sohnes mit größtem Unverständnis, der Selbstmord war ihm völlig unbegreiflich.



Der greise Franz Joseph im Gebet, umgeben von Darstellungen verstorbener Familienmitglieder, Propagandapostkarte aus dem Ersten Weltkrieg. © Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H.

Franz Joseph war kein großer Denker, sondern ein trockener Pragmatiker, der die philosophierenden Ansichten seiner Gattin als „Wolkenkraxeleyen“ abtat. Der Kaiser war zwar prinzipiell an Malerei und Architektur interessiert, entwickelte darin jedoch einen konservativen Geschmack - die heute geradezu als Markenzeichen des Wiener Kulturlebens um 1900 gefeierte Wiener Moderne blieb ihm zeitlebens fremd. Die sonst im Haus Habsburg stark vertretene Musikliebe war bei Franz Joseph überhaupt nicht ausgebildet. Auch gesellschaftliche Anlässe wurden meist nur aus Pflichtbewusstsein absolviert, waren Franz Joseph persönlich aber höchst zuwider.



Die männlichen Mitglieder des allerhöchsten Kaiserhauses in der kleinen Galerie von Schönbrunn. Kolorierte Lithografie von Vinzenz Katzler, 1863 © Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H./ Fotograf: Alexander Eugen Koller

Dank der von soldatischem Drill geprägten Erziehung hatte Franz

Josephs Persönlichkeit militaristische Züge. Der ob seiner Hingabe für das Militär in seiner Jugend als „rothosiger Leutnant“ verspottete Monarch sah in der Armee die wichtigste Stütze der Monarchie, obwohl er persönlich offensichtlich nicht mit strategischem Geschick gesegnet war. Franz Joseph war ein Offizier für die Friedenszeit, ein Ordnungsfetischist mit einer ausgeprägten Leidenschaft für Exerzieren und Paraden. Dies zeigt auch seine Wertschätzung für die militärische Uniform, die ihm zur Alltagskleidung wurde.



Gemeindedeputationen des Salzkammergutes gratulieren Kaiser Franz Joseph zum siebzigsten Geburtstag in Ischl, am 18. August 1900. Heliogravüre nach einem Gemälde von Wilhelm Gause, 1908 © Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H.

Die Persönlichkeit des Kaisers wird unisono als nüchtern und fantasieelos geschildert: Pflichtbewusst bis zur Pedanterie, galten ihm Pünktlichkeit und Ordnungssinn als höchste Tugenden. Franz Joseph galt als „Aktenmensch“, der ein enormes Arbeitspensum absolvierte und wie ein Uhrwerk funktionierte. Der Kaiser entwickelte einen „fast religiösen Glauben an den Wert bürokratischer Leistungen“ (Holler). Dabei ging er in der Aktenflut unter, verzettelte sich in Nebensächlichkeiten und war unfähig, selbst Kleinigkeiten zu delegieren. Zudem war er teilweise entscheidungsschwach, forderte immer mehr zusätzliche Expertisen und Informationen, was eine verschleppende Wirkung in der Entscheidungsfindung zur Folge hatte. Als Flucht aus seiner „Papierenen Existenz“ (O-Ton Franz Joseph) dienten ihm die Sommeraufenthalte im Salzkammergut, das zu seiner Seelenheimat wurde. Jeden Sommer verbrachte Franz Joseph einige Wochen in seinem „geliebten Ischl“, wo der Kaiser leutselig und volkstümlich in Jägertracht auftrat. Was seinen Lebens-

stil betraf, war Franz Joseph an sich ein anspruchsloser Mensch: Sein Wohnumfeld und seine kulinarischen Vorlieben lassen ihn als Durchschnittsmensch erscheinen. In den ersten Jahrzehnten seiner Regierung war er zudem finanziell eingeeengt: Sein Onkel Ferdinand hatte zwar auf den Thron verzichtet, jedoch nicht auf das Familienvermögen, sodass Franz Joseph auf die nicht allzu hohen staatliche Apanage angewiesen war. So musste er für größere Ausgaben seinen Onkel in Prag um Unterstützung bitten. Auch der Hochzeitschmuck Elisabeths wurde von Ferdinand finanziert. Erst nach dem Tod des Onkels 1875 konnte Franz Joseph frei über dessen großes Privatvermögen verfügen, was sich sofort in einer enormen Steigerung der Ausgaben für seine Gattin Elisabeth äußerte, deren extravagante Wünsche er nun leichter erfüllen konnte. Obwohl er bei seinen persönlichen Ausgaben einen regelrechten Sparzwang entwickelte, zeigte er sich umso großzügiger gegenüber ihm wichtigen Menschen wie seiner Gattin Elisabeth oder seiner Gefährtin Katharina Schratt. Franz Joseph finanzierte den exklusiven Lebensstil der beiden Damen, dem er zwar mit Unverständnis begegnete, dennoch ohne großen Widerspruch.



Vorstellung des Präsidiums der deutsch-österreichischen Schriftstellergenossenschaft am Rathausball, am 22. Januar 1902. Heliogravüre nach einem Gemälde von Wilhelm Gause, 1908 © Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H.

Der persönlich integre und korrekte Mensch Franz Joseph wird von seiner Umwelt als stoisch bis gefühllos geschildert angesichts der zahlreichen politischen und militärischen Niederlagen als Regent, die er als persönliche Rückschläge wahrnahm. Gleichermäßen beherrscht meisterte er etliche familiäre Schicksalsschläge, wie den frü-

hen Tod seiner ersten Tochter Sophie, die Exekution seines als Kaiser von Mexiko gescheiterten Bruders Maximilian, den Freitod seines einzigen Sohnes Rudolf und die Ermordung seiner geliebten Sisi. Dies nährte das Bild vom Kaiser als Fels in Brandung, dem „nichts erspart geblieben“ ist. Gegen Ende seines Lebens wurde Franz Joseph zu einem Relikt einer längst vergangenen Zeit und war zunehmend isoliert von den Entwicklungen der modernen Gesellschaft. Er wurde zur Symbolfigur der Spätzeit der Habsburgermonarchie, die wahrscheinlich einen weitblickenderen, offeneren Monarchen benötigt hätte, um die anstehenden Probleme zu bewältigen. Der „alte Herr in Schönbrunn“ trug somit durch seinen erstarrten Traditionalismus entgegen seinen Absichten zum Ende der Monarchie bei.⁷

Auf Spurensuche: Kaiser Franz Joseph

Franz Joseph ist als prototypischer Monarch der Habsburgermonarchie, als gütig lächelnder Großpapa des Reiches in die Geschichte eingegangen. Daneben existieren aber auch andere Sichtweisen, die den Habsburger als seelenlosen Bürokraten zeigen, der das Reich sehenden Auges in den Untergang geführt hat.

„Wenn man alle Welt gegen sich und gar keinen Freund hat, so ist wenig Aussicht auf Erfolg, aber man muss sich so lange wehren, als es geht, seine Pflicht bis zuletzt tun und endlich mit Ehren zugrunde gehen.“

Aus einem Brief Franz Josephs 1866 - zitiert nach: Schnürer, Franz (Hg.): Briefe Kaiser Franz Josephs an seine Mutter, München 1930, S. 357

Ein anonymer Beobachter aus dem Umfeld des Kaisers (wahrscheinlich Kronprinz Rudolf): *„Unser Kaiser hat keinen Freund, Sein Charakter, Sein Wesen lassen dies nicht zu. Er steht verlassen auf seiner Höhe, mit Seinen Dienern spricht Er über die Berufsgeschäfte jedes Einzelnen, doch ein Gespräch vermeidet Er ängstlich, darum weiß Er wenig über das Denken und Fühlen der Leute, über die Ansichten und Meinungen des Volkes (...) Er glaubt,*

⁷ Martin Mutschlechner

wir sind jetzt in einer der glücklichsten Epochen Österreichs, offiziell sagt man es ihm, in den Zeitungen liest er nur die roth bezeichneten Stellen, und so ist er getrennt von jedem rein menschlichen Verkehr, von jedem unpartheiischen, wirklich gesinnungstüchtigen Rathschlag.“

zitiert nach: Brigitte Hamann (Hg.): „Majestät, ich warne Sie“ Geheime und private Schriften, Wien 1979, S. 10

Der Kaiser wurde bereits zu Lebzeiten zu einem „Denkmal seiner selbst“, zu einem Relikt einer fernen Zeit, zu einem Anachronismus in der modernen Welt. Interessanterweise existiert in Wien kein Denkmal für Franz Joseph, das der Bedeutung seiner langen Regentschaft Rechnung trägt. Das unauffällige Denkmal Franz Josephs im Burggarten stellt eher eine Verlegenheitslösung dar. Die Statue war nicht für diesen Standort geplant, sondern zierte ursprünglich die Militär-Kadettenschule in Wien-Breitensee und wurde erst 1957 hier aufgestellt.



Berthold Löffler: Schlafzimmer Kaiser Franz Josephs in Schönbrunn, Gouache, 1916
Diese Ansicht des Schlafzimmers entstand unmittelbar nach dem Tod Kaiser Franz Josephs und gibt die anspruchslose Zweckmäßigkeit der Wohnräume des Kaisers wieder. © Bundesmobilienvverwaltung

Klassische Orte, um den Spuren Franz Josephs zu folgen, sind das Schloss Schönbrunn und die Kaiserappartements der Wiener Hofburg, wo man die Räume besichtigen kann, in denen Franz Joseph gewohnt hat. Deren nüchterne, altmodische Atmosphäre erzählt viel über den Alltag des bekannt anspruchslosen Kaisers.



Schlafzimmer Kaiser Franz Josephs in der Hofburg, Foto, um 1900 © Bundesmobilienvverwaltung

Die privaten Leidenschaften des Kaisers sind das Leitthema in Bad Ischl im oberösterreichischen Salzkammergut, wo die Erinnerung an den allerhöchsten Urlaubsgast in nostalgischer Verklärtheit hochgehalten wird. Die Kaiservilla, im Besitz der direkten Nachkommen Franz Josephs, zeigt den Kaiser als Privatmann und leidenschaftlichen Jäger. Franz Joseph als Monarchen begegnet man im Bereich der ehemaligen Monarchie allerorts an öffentlichen Gebäuden, die während seiner langen Regentschaft errichtet wurden. Die Initialen, „FJ I“, Büsten und Gemälde, die den Kaiser als Staatsoberhaupt zeigen, schmücken Museen und Schulen, Bahnhöfe und Brücken, Kasernen und Verwaltungsgebäude, die oft auch ursprünglich nach dem Monarchen benannt waren, nun aber zumeist umbenannt sind.



L. Rohbock / A. Fesca: Ansicht Bad Ischl mit der Kaiservilla im Vordergrund, Stahlstich, 19. Jahrhundert © Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H.

Besonders die Wiener Ringstraße in ihrer Gesamtheit gilt als ein Symbol für die Spätzeit der Monarchie unter Franz Joseph. Weitere Erin-

nerungsorte in Wien sind die Votivkirche, die als Dankeskirche für das Überleben des jungen Franz Joseph beim Attentatsversuch von 1853 errichtet wurde, und das Heeresgeschichtliche Museum, das als Ruhmestempel der k.u.k. Armee gedacht war.⁸

K

Kaiserliches im Museum in Wienings

2016 jährte sich zum 100. Mal der Todestag Kaiser Franz Josephs, der die Habsburgermonarchie fast sieben Jahrzehnte lang regierte. Mit 18 Jahren zur Herrschaft gekommen, wurde er im Lauf seines Lebens zu einem Symbol der Habsburgermonarchie und ihres Zusammenhaltes. Seine Politik allerdings ließ viele der Probleme dieses komplizierten Staates ungelöst und trug damit in langer Sicht zu deren Scheitern bei.

Das Museum widmet sich dem Leben und der Person des Kaisers in allen Facetten: als Privatmann und leidenschaftlicher Jäger, als Staatsmann und Kriegsherr, als Ehemann und Vater.

Idee zum Museum

Das Museum soll an „Klein Schönbrunn“ erinnern. Vorraum mit Verkaufsstand. Im 2. Raum, der mit reichem Stuck verziert ist, begrüßt Kaiser Franz Joseph auf einem Stuhl sitzend, die Museumsbesucher. Die weiteren zwei Räume sind Schauräume, in denen weit über 4.000 Objekte aus der Zeit Kaiser Franz Joseph's (Bücher, Ballspenden, Büsten, Orden, Porzellan, Uhren, Schmuck, Zeitschriften, Sparkassen, Ansichtskarten, Pfeifen, Ahnentafeln, Spazierstöcke, Tabakdosen etc.) ausgestellt sind.

Ziel des Museums

Das private Kaiser Franz Joseph Museum der Familie Evelyn und Friedrich Jares in Wienings 15, 3812 Groß Siegharts hat das Ziel, Kaiser Franz Joseph als Mensch, Kaiser, Soldat, Familienoberhaupt und Jäger darzustellen, sowie die Verehrung durch die Bevölkerung zu dokumentieren.

⁸ Martin Mutschlechner

Durch das Museum soll die Erinnerung an einen langjährigen verehrten Herrscher aufrechterhalten werden und die Verehrung seiner Untertanen durch eine Fülle von patriotischen Erzeugnissen dem Betrachter vor Augen geführt werden. Das Museum verfügt über einen Fundus von ca. 200 Bildern, ca. 1.200 patriotischen Gegenständen sowie über 2.600 sonstige Gegenstände, die im engen Zusammenhang mit Kaiser Franz Joseph stehen. Das Museum ist im Österreichischen Museumsführer aufgenommen.

Kaiser-Konditorei

Nach dem Museumsbesuch haben Sie noch die Möglichkeit in der hauseigenen Kaiser-Konditorei im Rahmen von weiteren wertvollen „Kaiser-Memorabilien“ Kaffee und Kuchen gegen eine freie Spende zu genießen. Außerdem besteht die Möglichkeit mit Herrn Dir. Friedrich Jares und seiner Gattin Evelyn weitere anregende Gespräche über Kaiser Franz Joseph zu führen.

Öffnungszeiten:

nach telefonischer Vereinbarung

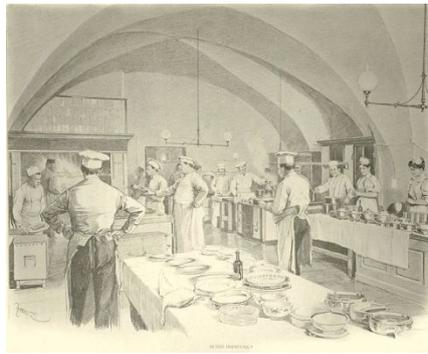
FREIER ENTRITT!

Historische Gruppe Wienings

Zusammenkunft der Historischen Gruppe (HGW) jeden 1. Freitag im Monat. Beginn 18:00 Uhr im K&K Caféhaus in Wienings.

Die Hofküche: Wenn der Kaiser zu Tisch bittet

Franz Joseph galt als sehr anspruchslos: sein persönlicher Geschmack in punkto Essen war nicht besonders raffiniert, seine Vorliebe für gekochtes Rindfleisch („Tafelspitz“) ist legendär. Dennoch war die Hofküche ein gastronomischer Spitzenbetrieb. Ein riesiger Haushalt musste verköstigt werden, denn nicht nur der Kaiser hatte Hunger, sondern auch das Personal.



Theo Zasche: In der Hofküche, Zeichnung, 1898 © Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H.

Die Hofküche umfasste verschiedene Küchenbereiche für die Zubereitung von Fleisch, kalten Gerichten und Mehlspeisen. Selbstständige Abteilungen waren der Hofzehrgaden, der für Ankauf und Lagerung der Lebensmittel zuständig war, die Zuckerbäckerei, welche Konfekt, warme Getränke aber auch Limonade und Gefrorenes produzierte, und der Hofkeller.



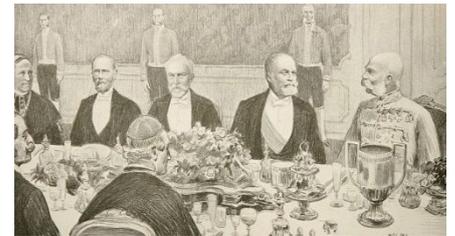
Artur Halmi: Speisenbeförderung in Ischl, Zeichnung, 1898 © Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H.

Der Tag begann zeitig, ab fünf Uhr früh wurden für das Frühstück mehr als 500 Portionen vorbereitet. Zu Mittag dauerte die Essensausgabe zwei Stunden. Die Speisen wurden, da es keine Kantine gab, am Arbeitsplatz eingenommen, und wenn dies nur ein ruhiger Winkel in einem der Gänge der Hofburg war ...



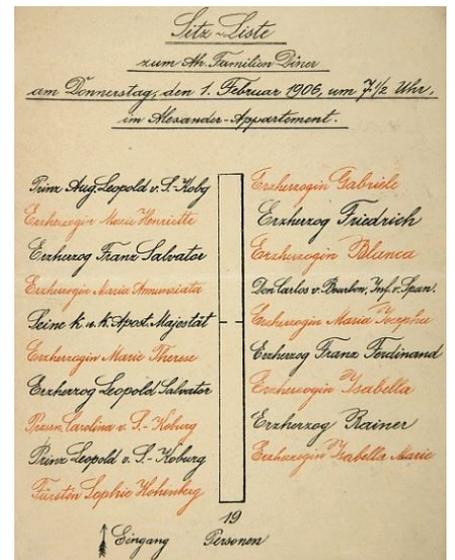
Theo Zasche: Leibbüchsenspanner Friedrich Spannauer, Déjeuner anrichtend, Zeichnung, 1898 © Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H.

Die Portionen wurden als großzügig beschrieben, denn oft teilten sich die Bediensteten ihr Essen mit Familienangehörigen. Die Verköstigung der über 2.000 Angestellten des Hofes wurde mittels günstiger Abonnements zum Selbstkostenpreis organisiert, die vor allem von den unteren Rängen gerne in Anspruch genommen wurden. Mitunter kam es zu Missbrauch, wenn Speisen teurer weiterverkauft wurden.



Artur Halmi: Hoftafel, Zeichnung, 1898 © Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H.

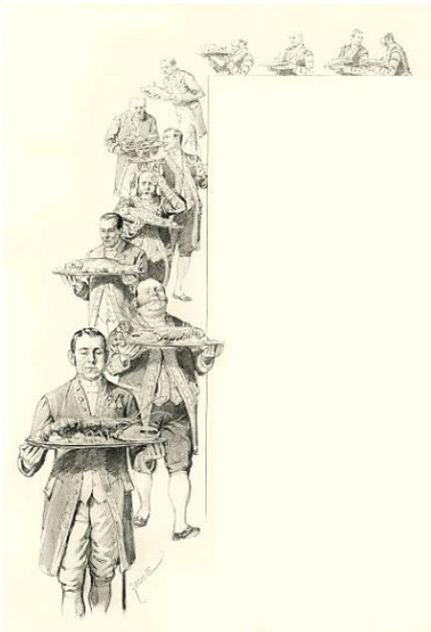
Es gab drei Kategorien, wobei der Unterschied nicht in der Qualität, sondern in der Menge der Speisen lag. Die teuerste Stufe war das „Kaisermenü“, nämlich das, was der Kaiser zu Mittag aß. Der reguläre Speiseplan wurde von Wiener Hausmannskost dominiert. Nach der Suppe folgte in der Regel als Hauptgang eine Fleischspeise mit Beilage, als Dessert eine Mehlspeise. Dazu reichte man Bier oder Wein, der je nach Rang in verschiedenen Qualitätsstufen ausgegeben wurde. Am Abend gab es für das Personal kalte Speisen wie Brot mit Wurst, Butter und Gemüse.



Sitzliste und Menükarte zum Familiendiner am 1. Februar 1906 © Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H.

Für Franz Joseph variierte das Nachtmahl je nach Programm:

Wenn kein Termin vorlag, aß er sehr bescheiden, er soll sich bei Sommeraufenthalten in Ischl sogar nur mit Sauermilch und Schwarzbrot begnügt haben. Bei speziellen Anlässen jedoch mussten die Hofköche aufwändige mehrgängige Menüs zubereiten. Dreimal wöchentlich wurden Seriendiners abgehalten, zu denen ca. 30 Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens geladen wurden. Sonntags fanden Familiendiners statt, zu denen alle Mitglieder des Kaiserhauses, so in Wien anwesend, erscheinen mussten. Als Entschuldigung wurde nur Krankheit akzeptiert, Franz Joseph schickte notfalls auch seinen Leibarzt, um sicher zu gehen, dass er nicht belogen wurde. Die allerhöchste Verwandtschaft versuchte diesem Pflichttermin aber nicht aufgrund der schlechten Qualität der Speisen zu entkommen, sondern weil man von einer Familiendidyle weit entfernt war ...⁹



Theo Zasche: Galadiner - auftragende Laikalien, Zeichnung, 1898 © Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H.

Kaiserschmarrn

Zutaten (für 3 Portionen):

- 40g weiche Butter
- 4 Eier
- 200g Mehl
- 300ml Milch
- 40g Rosinen
- Salz
- Puderzucker zum Bestreuen
- 40g braunen Zucker

Zubereitung:

Trennt die vier Eier, sodass ihr in einer großen Schüssel vier Eigelbe und in einer kleineren Schüssel den Eiklar habt.

Verrührt dann in großen Schüssel gemeinsam mit dem Eigelb das Mehl, den Zucker, etwas Salz und Milch zu einem dickflüssigen Teig.

Schlagt nun den Eiklar zu einem steifen Eischnee und hebt den Eischnee danach vorsichtig unter den Teig.

Erwärmt dann die Butter in einer Pfanne und gießt den Teig langsam hinein. Lasst den Teig auf beiden Seiten leicht anbacken.

Nehmt nun ein Pfannenmesser oder zwei Gabeln und zerreißt den fertig gebackenen, goldbraunen Teig in Stücke.

Fügt dann noch die Rosinen und den braunen Zucker hinzu und verrührt alles nochmal in der Pfanne.

Nun könnt ihr den Kaiserschmarrn anrichten und mit Zucker bestreuen. Wenn ihr mögt, könnt ihr den Schmarrn mit Kompott oder Apfelsmus servieren.



Landstreitkräfte Österreich-Ungarns bis 1918

Das Sanitätswesen der Österreichisch-Ungarischen Streitkräfte



Oskar Bruch (1869-1943): K.u.K. Heer 1895: „Die k.u.k. Sanitätstruppe“. © Heeresgeschichtliches Museum, Wien

Das Sanitätswesen der Österreichisch-Ungarischen Streitkräfte war zuständig für die Medizinische Versorgung von Menschen und Tieren im Bereich der:

- Gemeinsamen Armee (landläufig auch k.u.k. Armee)
- kaiserlich-königlichen Landwehr (Cisleithanische Reichshälfte)
- königlich ungarischen Landwehr (Transleithanische Reichshälfte)
- Kaiserlichen und königlichen Kriegsmarine

Organisation

In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges war das Sanitätswesen aufgegliedert in:

- Militärsanitätskomitee (Wien IX. Bez. Währinger Straße 25). Präses: Generalstabsarzt Dr. Zdislaus Ritter von Juchnowicz-Hordyński (Gleichzeitig Kommandant der Militärärztlichen Applikationsschule)
- Sanitätstruppenkommando (Wien I. Bez. Deutschmeisterplatz 4). Sanitätstruppenkommandant: Oberst Konstantin Kyros
- das ärztliche Offizierskorps
- die Sanitätstruppe
- das Militärmedikamentenwesen
- den Tierärztliche Dienst mit den: Militärtierärzten, Militärkurschmieden, Beamten der Tierärztlichen Hochschule



1.v.r.: Regimentsarzt 2. Klasse Kasimir Lukas Budzynski. Bei Kriegsbeginn 1914 war sein standeszuständiger Truppenkörper das Garnitionsspital Nr. 10 in Innsbruck. Ende August 1918 wurde er zum Kommandanten des Reservespitals im Meierhof Dęblin/Polen (im K. u. K. Militärgeneralgouvernement Lublin. © Dr. Reinhard Mundschuetz

⁹ Martin Mutschlechner

Das ärztliche Offizierskorps

Das militärärztliche Offizierskorps umfasste die graduierten Doktoren der Heilkunde aller Fachrichtungen im Präsenz- und Reservestand, einschließlich der Assistenzärzte. Leitung und Ausübung des Sanitätsdienstes standen unter Verantwortung des militärärztlichen Offizierskorps, das außerdem als Lehrer an Militärerziehungs- und Bildungsanstalten fungierte. Die Rangbezeichnung lautete:

Dienstgrad	Vergleichsweise
Generalstabsarzt	Generalmajor
Oberstabsarzt 1. Klasse	Oberst
Oberstabsarzt 2. Klasse	Oberstleutnant
Stabsarzt	Major
Regimentsarzt 1. Klasse	Hauptmann
Regimentsarzt 2. Klasse	Hauptmann
Oberarzt	Oberleutnant
Assistenzarzt	Leutnant

Daneben gab es noch den Assistenzarztstellvertreter. Ein Einjährig-Freiwilliger Mediziner musste zuerst ein halbes Jahr im Soldatenstand dienen, sowie ein zweites halbes Jahr nach Erlangung des Doktorgrades der Medizin als Assistenzarztstellvertreter. Rangmäßig wurde er als Kadett geführt. Mit Eintritt in die Reserve konnte er zum Assistenzarzt ernannt werden.

Adjustierung und Ausrüstung des ärztlichen Offizierskorps

Die Militärärzte trugen als Kopfbedeckung einen sog. Stulphut aus schwarzem Filz mit Federbusch. Die Krempe war links und rechts hochgestülpt. Hinten und vorne bildeten sie abwärts gerichtete Ecken mit Rosen aus fünf Reihen goldglänzender Bouillons mit einem samtschwarzen Feld mit dem eingestickten *allerhöchsten Namenszug FJL*. Für Oberoffiziere (Assistenzarzt bis Regimentsarzt 1. Klasse) diente ein schwarzes Seidenband von 5,3 cm Breite als Krepeneinfassung. Bei den Stabsoffizieren (Stabsarzt bis Oberstabsarzt 1. Klasse) bestand die Krepeneinfassung aus einer 7,6 cm breiten Goldborte mit Zackenmuster und je einem schwar-

zen Streifen an den Rändern. Ärzte bzw. Offiziere im Generalsrang hatten als Huteinfassung eine 8 cm breite Goldborte ohne schwarze Paspelierung.

Auf der rechten Seite des Hutes befand sich eine 8 cm durchmessende schwarze Kokarde und darübergelegt, eine Schlinge aus einer 2,6 cm breiten, doppelt gelegten Borte. Sie bildete unten eine Spitze und war mit einem gelben glatten Knopf besetzt. Der Federbusch bestand aus herabhängenden schwarzen Hahnenfedern, die an einer Messingdrahtschlinge befestigt waren. Auf der inneren Seite der Krempe befand sich eine Lederhülse, in welche der Busch gesteckt wurde. Die Ärzte konnten allerdings auch Feldkappen wie die Infanterieoffiziere tragen. Der Waffenrock entsprach in Schnitt jenem der Militärbeamten. Aus lichtblauem Tuch gefertigt, hatte er zwei Reihen von glatten, gelben Knöpfen. Die Egalisierung bestand aus schwarzem Samt mit scharlachroten Passepoils (Paspeln) auf Kragen und Ärmelaufschlägen. Die Rockpassepoilierung war aus scharlachrotem Tuch. Die Bluse hatte schwarze Samtparolis ohne Passepoils. Als Beinkleidung dienten blaugraue Pantalons mit scharlachroten Passepoils. Der Mantel war ebenfalls blaugrau mit scharlachroten Parolis. Bewaffnung und persönliche Ausrüstung entsprach denen der Infanterieoffiziere. Der Assistenzarztstellvertreter trug Uniform und Bewaffnung wie der Militärarzt, die persönliche Ausrüstung entsprach dem der Mannschaftsdienstgrade.



Einjährig Freiwilliger Assistenzarztstellvertreter (1895)

Die Sanitätstruppe

Für den Sanitätshilfsdienst in den Militärsanitätsanstalten gab es eine diesbezüglich geschulte und ausgerüstete Sanitätstruppe. Die Friedenspräsenz bestand aus 26 Sanitätsabteilungen und dem Sanitätstruppenkommando. Die Sanitätsabteilungen wurden nicht von Ärzten, sondern von normalen Truppenoffizieren kommandiert. Die Rangbezeichnung entsprach der Infanterie, mit dem niedrigsten Dienstgrad *Sanitätssoldat*. Befehlshaber der Sanitätstruppe war ein Oberst. Die Sanitätsabteilungen in Wien, Przemyśl und Budapest wurden von Oberstleutnanten befehligt, die übrigen von Majoren. Dem Sanitätsabteilungskommandanten oblag die Ausbildung der Sanitätsmannschaft, sowie die Verwaltung und Beaufsichtigung des Sanitätsfeldausrüstungsmaterials. Im Mobilmachungsfalle wurden ihm die Aufgaben eines Trainkommandanten übertragen. Offiziere und Kadetten waren mit dem Säbel der Infanterieoffiziere bewaffnet, die Mannschaften und Unteroffiziere mit dem Pioniersäbel.



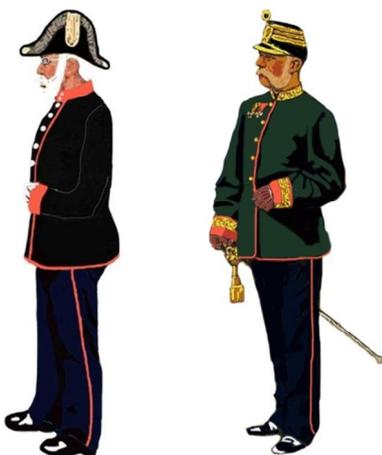
Verwundetentransporte während der sechsten Isonzoschlacht. K.u.k. Kriegspressequartier, Lichtbildstelle Wien. © Österreichische Nationalbibliothek

Adjustierung und Ausrüstung der Sanitätstruppe

bis 1908

Die Uniform von Mannschaften und Offizieren entsprach im Schnitt dem der deutschen Infanterie. Waffenrock und Bluse der Mannschaften waren von dunkelgrüner Farbe mit krapproter Egalisierung und glatten, gelben Knöpfen. Die Mannschaftenswaffenröcke hatten keine Achselwülste. Hosen und Mäntel waren von graublauer Farbe. Die Verbandszeugtasche war aus geschwärztem Leder und bestand aus der Tasche mit Deckel, welcher mit Strupfe und Schnalle geschlossen werden konnte. Zur Befestigung am Leibriemen hatte sie zwei Trageschlaufen aus Leder. Die Soldaten der Sanität verwendeten einen Tornister wie die Pioniere. Er hatte jedoch nur zwei quer angesetzte Deckelschleifen und keine Leibriementragstrupfen. Die Mannschaften trugen den Pioniersäbel, die Offiziere den Infanterieoffizierssäbel.

nach 1908



k.u.k. Obertierarzt

Sanitätsoffizier in Ausgangsadjustierung



Sanitätsfeldwebel in Marschadjustierung 1895



Sanitätsoffizier in Marschadjustierung

Für die Mannschaften der dunkelgrünen Rock nach dem Schnitt der Infanterie mit krapproten Passepoils und glatten, gelben Knöpfen. Die Pantalons und Bluse hechtgrau, ohne Paspelierung. Das Gleiche galt für die Offiziere, die jedoch die blaugrauen Pantalons mit den krapproten Passepoils verwenden durften. Ausgenommen war die Paradeadjustierung, zu der die hechtgrauen Pantalons zwingend vorgeschrieben waren. Die Militärärzte trugen nunmehr die gleiche Uniform wie die Sanitätsoffiziere.



Operationszimmer der Divisionssanitätsanstalt bei Gorizia (Görz) mit Ärzten und Sanitätern 1916. K.u.k. Kriegspressequartier, Lichtbildstelle Wien. © Österreichische Nationalbibliothek

Das Militärmedikamentenwesen

Herstellung und Verwaltung der bei den Streitkräften benötigten Arzneien oblag den Militärmedikamentenanstalten. Das entsprechende Fachpersonal fasste man in der Militärmedikamentenbranche zusammen. Sanitätssoldaten konnten ebenfalls hinzugezogen werden.



k.u.k. Medikamentenverwalter in Parade

Die Militärmedikamentenanstalten setzten sich zusammen aus:

- Militärmedikamentendepot mit Laboratorium in Wien
- 26 Garnisonsspitalern zugeordneten Apotheken
- 11 Militärapotheeken in größeren Garnisonen ohne Spitäler

Die Rangbezeichnung bei den Militärmedikamentenbeamten lautete:

Dienstgrad	Vergleichsweise
Medikamentendirektor	Oberst/Oberstleutnant
Medikamentenverwalter	Major
Medikamentenoffizial 1. Klasse	Hauptmann
Medikamentenoffizial 2. Klasse	Hauptmann
Medikamentenoffizial 3. Klasse	Oberleutnant
Medikamentenakzessist	Leutnant
Medikamentenpraktikant	Kadett

Die Medikamentenbeamten gehörten zu jenen, für die kein Portepée vorgeschrieben war. Ihre Uniform glich der der Artilleriezeugbeamten, allerdings dunkelgrüne Röcke

mit krapproten Aufschlägen und weißen Knöpfen.

Der tierärztliche Dienst

Das dafür zuständige Personal war in Tierärzte und Kurschmiede gegliedert. Der militärtierärztliche Dienst - einschließlich des Hufbeschlags - wurde sowohl von Tierärzten als auch von Kurschmieden ausgeführt. Militärcurschmiede, welche den tierärztlichen Kurs nicht absolviert hatten, wurden überwiegend zum Hufbeschlag herangezogen. Die Militärtierärzte gehörten zu den Militärbeamten und hatten folgende Rangbezeichnung: Obertierarzt 1. oder 2. Klasse / Hauptmann, Tierarzt / Oberleutnant, Untertierarzt / Leutnant.



Verwundetentransporte während der sechsten Isonzoschlacht 1916. K.u.k. Kriegspressequartier, Lichtbildstelle Wien. © Österreichische Nationalbibliothek

Die Ergänzung der Tierärzte erfolgte durch Ernennung von Militärcurschmieden mit tierärztlichem Diplom zu Militäruntertierärzten und aus dem Reservistenstand. Die Tierärzte versahen ihren Dienst hauptsächlich bei der Kavallerie, der Korpsartillerie, dem Train, den Remontendepots und den Remontenassentkommissionen. Die Kurschmiede hatten den Rang eines Zugführers. Sie unterstanden disziplinar unmittelbar dem dienstführenden Wachtmeister bzw. Feuerwerker, fachlich dem Militärtierarzt ihrer Einheit. Militärcurschmiede mit tierärztlichem Diplom wurden zu Wachtmeistern bzw. Feuerwerkern befördert.



Aufstellung zu einer Pferderevision, K.u.K. 3. Brigade in Pologar, 1915 © Österreichische Nationalbibliothek

Adjustierung der tierärztlichen Beamten

Sie gehörten zu den Beamten ohne Portepee und glichen den Artilleriezeugsbeamten. Sie trugen einen schwarzen Rock mit krapproten Aufschlägen und glatten gelben Knöpfen.

Adjustierung der Militärcurschmiede

Sie trugen die Uniform ihrer Truppe. Als Besonderheit hatten sie an den Ärmelaufschlägen eine Borte aus Schafwolle, ähnlich wie sie als Korporalskennung am Tschako verwendet wurde. Die Ausbildung der Militärtierärzte und diplomierten Kurschmiede erfolgte an der Tierärztlichen Hochschule in Wien. Das Lehrpersonal bestand aus diplomierten Tierärzten: Rektor / Oberst, Professor / Oberst, Adjunkt oder Hufbeschlaglehrer / Hauptmann, Assistent / Oberleutnant.

Adjustierung der Beamten der Tierärztlichen Hochschule

Sie gehörten zu den Beamten ohne Portepee und glichen den Artilleriezeugsbeamten. Sie trugen schwarze Röcke mit kornblumenblauen Samtaufschlägen und glatten gelben Knöpfen.

Uniformierung und Ausrüstung bis 1918

Die k.u.k. Armee im Ersten Weltkrieg

Das Attentat auf den österreichisch-ungarischen Thronfolger Franz Ferdinand am 28. Juni 1914 löste den Ersten Weltkrieg aus, der von vielen Historikern auch als die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ bezeichnet wird. Eine jener Armeen, die damals in der Hoffnung

auf einen kurzen Krieg ins Feld zogen, war die der Donaumonarchie. Soldaten der k.u.k. Armee gelangten in den folgenden Jahren auf fast allen Kriegsschauplätzen des Weltkriegs zum Einsatz. Sie kämpften in Galizien und der Bukowina, in den Karpaten und am Balkan, ab 1915 in den Südalpen, am Isonzo, in Albanien oder in der Wüste des Sinai; schließlich auch noch an der deutschen Westfront und in Asien.

Feldgraue Bluse für einen Generaloberst



Die Bluse mit Stehkragen stammt aus dem Besitz des Generalobersten Viktor Dank von Krasnik. Er zählte zu den bedeutendsten österreichisch-ungarischen Heerführern im Ersten Weltkrieg. Mit der k.u.k. 1. Armee siegte er 1914 bei Krasnik von 23. bis 25. August über das Russische Reich an der Ostfront, wurde im Mai 1915 an die Italienfront versetzt und übernahm das Kommando über die Verteidigung Tirols. Mit den eigentlich völlig unzureichenden Kräften, die ihm dort zur Verfügung standen, gelang es ihm dennoch, die Angriffe der Italiener aufzuhalten, bis Verstärkungen von der Ostfront eintrafen. Im März 1916 wurde ihm das Kommando der im Trentino konzentrierten 11. Armee übertragen. Am 1. Mai 1916 zum Generaloberst befördert, leitete er ab Mitte Mai die Südtiroloffensive. Die Angriffe der 11. Armee erfolgten südlich von Rovereto gegen die Zugna Torta und über die Hoch-

fläche von Folgaria gegen die Linie Arsiero und Asiago. Bis Anfang Juni war nahezu das gesamte Vallarsa erobert, ebenso das Col Santo Massiv bis zum Monte Pasubio und das Val Posino südlich von Arsiero. Aus gesundheitlichen Gründen übergab er das Kommando seiner Verbände am 17. Juni 1916 an Generaloberst Franz Rohr von Denta. Er wurde nach einer schweren Kehlkopfoperation zur Disposition gestellt und übernahm kein aktives Kommando mehr. Seit 9. Mai 1916 Oberst-Inhaber des k.u.k. Infanterieregiments Nr. 53. Am 10. November 1918 wurde er in den Grafenstand erhoben.



Viktor (Julius Ignaz Ferdinand) Dankl (* 18. September 1854 in Udine, Venetien; † 8.

Jänner 1941 in Innsbruck) in seiner Offiziersfeldbluse.

Feldgraue Kappe für Generäle



Kaiser Karl I. bei der Verleihung von Tapferkeitsmedaillen an Angehörige eines Sturm- bataillons an der Italienfront.

Der Krieg veränderte die k.u.k. Armee nicht nur in technischer und moralischer Hinsicht, sondern auch ihr Aussehen betreffend; letztlich entsprach das Erscheinungsbild

des Soldaten des Ausmarsches 1914 in keiner Weise mehr jenem des letzten Kriegsjahres.

Hechtgraue Hose (Pantalons)



Lange, hechtgraue Hose (Pantalons): Muster 1908 für Mannschaften der k.u.k. 'deutschen' Infanterie nach der Adjustierungsvorschrift für das k.u.k. Heer, I. Teil, von 1910.

Die Unterschiedlichkeit der Einsatzorte und die neuartigen Waffensysteme bedingten eine bis dahin unbekannt Vielfalt an speziellen Uniform- und Ausrüstungssorten. So gab es neben den allgemein getragenen Felduniformen unter anderem Alpinbekleidung und spezielle Kälteschutzmittel, eigene Tropenbekleidung oder besondere Adjustierungen für Flieger- und Kraftfahrtruppen. Für die Uniformierung der zahlreichen auf Seiten Österreich-Ungarns eingesetzten Freiwilligenformationen, seien es Albaner, Bukowinaer, Polen, Ukrainer oder alpenländische Freiwillige Schützen, bestanden eigene Uniformvorschriften. „Der Zauber der Montur“ - zu Kriegsbeginn noch durch die Kavallerie versinnbildlicht - war bald einem einheitlichen Feldgrau des Schützengrabens gewichen.

Komplette Felduniform für Mannschaften des Heeres M.1908



Hechtgraue Feldkappe mit schwarzem Lederschirm, Leinenfutter und braunem Schweißleder, innen gestempelt 1915, auf der rechten Seite Kappenabzeichen „1914-1916 immer vorwärts“.



Komplettes Ensemble (Felduniform für Mannschaften des Heeres M.1908) eines österreichischen Feldwebels um 1915 bestehend aus Bluse, Hose und Feldkappe. Bluse aus hechtgrauem Tuch mit Stehkragen, scharlachrote Kragensparoli aus Tuch, mit gelber Feldwebelborte und 3 Distinktionssternen aus Bein, ungefütert, vorschriftsmäßige Kniehose aus dem gleichen Tuch, innen Monturdepotstempel 1908.



Das Thema beinhaltet eine umfassende Darstellung des österreichisch-ungarischen Uniformwesens während des Krieges. Dabei werden auch sonst eher vernachlässigte Bereiche wie die Adjustierung der Freiwilligen Motorkorps, das Sanitätswesen, Kriegsgefangene und Projektuniformen für die Zeit nach dem Krieg aufgenommen.

Hechtgraue Feldkappe M.1908



Hechtgraue Feldkappe M. 1908, Kriegsfertigung aus hechtgrauem Tuch, grau lackierter Lederschirm, die Knöpfe zum Schließen des Nackenschutzes ebenfalls grau lackiert, Röschen aus Tombakblech „FJI“, auf der rechten Seite Kappenabzeichen „Weihnachten 1915, Armeegruppe G.d.K. Rohr“, Leinenfutter mit Stempelung L. W. MD 1915, sowie Abnahmestempel, schwarzes Schweißleder.

Hechtgraue Bluse für Mannschaften des Heeres M.1908



Hechtgraue Bluse für Mannschaften des Heeres M.1908, aus hechtgrauem Tuch mit Umlegekragen (dieser vermutlich aus einem Stehkragen umgearbeitet), ungefütert, 1 Schlaufe für das Anbringen von Dekorationen, anhängend ein Karl-Truppenkreuz.

Hechtgrauer Mantel für Mannschaften der Infanterie M.1908



Hechtgrauer Mantel für Mannschaften der Infanterie M.1908, aus hechtgrauem Manteltuch mit Umlegekragen, lichtblaue Kragenparoli aus Tuch, Knöpfe für abknöpfbare, wollenes Futter, 2 Reihen zu je 5 glatten, grau lackierten Knöpfen, Achselspangen mit je einem ebensolchen Knopf, die Taillenspange auf der Rückseite mit zwei statt vorschriftsmäßig einem Knopf, innen mehrere Stempelungen, Kriegsfertigung um 1915.

Rangabzeichen der österreichisch-ungarischen Streitkräfte

Distinktionsabzeichen in den österreichisch-ungarischen Landstreitkräften

Die Distinktionsabzeichen in den österreichisch-ungarischen Landstreitkräften wurden ausnahmslos am vorderen Teil des Kragens getragen. Sie waren für die Gemeinsame Armee, die k.k. Landwehr und die k.u. Landwehr gleich, lediglich die Gebirgsinfanterie führte seit 1908 ein zusätzliches Edelweiß hinter den Distinktionssternen. Die Sterne (und sonstigen Abzeichen - z.B. Abzeichen für Spezialisten) wurden auf dem farbig abgesetzten Kragen des Waffenrocks, beziehungsweise auf den Parolis der Feldbluse befestigt. Die Rangsterne für die Mannschaften und Unteroffiziere bestanden aus weißem Zellu-

loid, die der Feldwebel und Stabsfeldwebel ab 1914 aus weißer Seide. Die Rangsterne der unteren Offiziersränge bestanden normalerweise aus erhaben geprägtem Metall (sogenannte *ärarische Ausföhrung*),¹⁰ bei den selbstbeschafften Uniformen¹¹ konnte die Variante aus gesticktem Metallgespinst gewählt werden. Die Rangsterne der Offiziere hatten, auch auf der Feldbluse, stets die Knopffarbe des Waffenrocks¹². Bei den Stabsoffizieren war jedoch die, zusätzlich auf den Kragen getragene Borte in der Knopffarbe ausgeföhrt, sodass die Sterne hier entgegengesetzt der Knopffarbe waren. (Bei silbernen Knöpfen silberne Borte und goldene Sterne bzw. umgekehrt.) Auf die Borte war ein gradliniges Zackenmuster aufgelegt. Die Generale trugen stets silberne Sterne auf goldener Borte. Die Farbe der Rangsterne und der Borten hatte demzufolge nichts mit dem Dienstgrad zu tun. Auf den Mänteln wurden keine Distinktionsabzeichen getragen.

Die Offiziere der Landeschützen und der beiden zusätzlichen, wie die Landeschützen uniformierten Gebirgsinfanterieregimenter (Landwehr-Infanterieregimenter Nr. 4 und Nr. 27) trugen auf den Waffenröcken zur Parade Schulterstücke mit den kaiserlichen Insignien. Es handelte sich hierbei jedoch nicht um Rangabzeichen. Für jede Rangbezeichnung musste auch eine Bezeichnung in ungarischer Sprache vorhanden sein. Verbände, die zum überwiegenden oder ausschließlichen Teil aus Polen oder Tschechen bestanden, benutzten im Dienstbetrieb inoffiziell auch die entsprechenden Bezeichnungen in diesen Sprachen. Die Unteroffiziere wurden zu den Mannschaften gezählt, bildeten also keine eigenständige Gruppe. Sie gehörten keiner Rangklasse an.



¹⁰ Mit ärarisch wurde die vom Staat gelieferte, also genormte Version bezeichnet.

¹¹ Vom Major an aufwärts obligatorisch

¹² Gold- oder Silberfarben bzw. Messing oder Weißmetallfarben.

Husar mit dunkelblauer Attila



Soldat (Honvéd) - Egalisierungsfarbe: lichtdrap)

Distinktionsabzeichen in der k.u.k. Kriegsmarine

Vor Einführung der Ärmelborten und des offenen Kragens ab 1859/60 folgten die Distinktionen des Marine-Personals dem Beispiel der Landstreitkräfte (Distinktionssterne, am bis dahin hoch geschlossenen Kragen). Die Ärmel-Distinktionen und Chargenbezeichnungen wurden, bis in den Ersten Weltkrieg hinein, mehrmals modifiziert.

Mannschaften und Unteroffiziere



Matrose 2. Klasse
Geschützvormeister 2. Klasse
Küchenmatrose - Heizer 2. Klasse
Waffenmatrose 2. Klasse
Proviantmatrose - Steuermatrose - Minenvormann 2. Klasse
Fliegermatrose - Elektromatrose - Torpedovormann 2. Klasse
Musikmatrose 2. Klasse
Telegraphenmatrose 2. Klasse
Sanitätsmatrose 2. Klasse
Militärarbeiter 2. Klasse

Gliederung der Österreichisch-Ungarischen Armee

In diesem Thema werden die Großverbände der Österreichisch-Ungarischen Landstreitkräfte im Jahre 1914 aufgeführt. Als erstes werden die Korps der Österreichisch-Ungarischen Landstreitkräfte mit ihren Einzugsbereichen, Ergänzungsbezirken, sowie den verantwortlichen Abteilungsleitern und zugehörigen Einheiten aufgeführt. Die unterstellten Divisionen und Brigaden folgen in späteren Ausgaben.¹³

¹³ Alle Angaben beziehen sich auf August 1914

Korps der Österreichisch-Ungarischen Armee



Korpsbereiche und Ergänzungsbezirke (1894). © k.u.k. militär-geographisches Institut

Namensproblematik

Es werden hier die von der k.u.k. Militärdaministratur geführten Ortsnamen verwendet. Dabei ergibt sich eine gewisse Problematik, da man in der sogenannten Transleithanischen Reichshälfte (alle ungarischen und von Ungarn beanspruchten Gebiete) für Ortschaften in der Regel ungarische Namen, unabhängig vom landesüblichen Namen rigoros durchsetzte. (So wurde die Slowakei als Oberungarn bezeichnet, mit den erwähnten Konsequenzen.) In der Realität kam es vor, dass Städte im ungarischen Anspruchsgebiet drei Namen gleichzeitig hatten - Sibiu/ Nagyszeben/ Hermannstadt oder Prešporok/ Pozsony/ Preßburg, da es auch seitens der österreichischen Reichsverwaltung deutsche Namen gab. In der Cisleithanischen Reichshälfte lagen die Dinge etwas anders, viele polnische und galizische Namen wurden beibehalten, ausgenommen die Orte, die schon über Jahrhunderte hinweg einen deutschen Namen führten (Krakau). Auch in Böhmen behielt man in den tschechischsprachigen Gebieten oftmals die Originalnamen bei (Jičín). Die Namen der vormals venezianischen Gebiete am Mittelmeer hatten ebenfalls ihre italienischen Namen behalten (Castellnuovo, heute Herceg Novi). Letztendlich verlangte der 1867 geschlossene Ausgleich mit Ungarn jedoch keine Änderung der Ortsnamen in den jeweiligen Reichshälften. Soweit das möglich war, sind die angegebenen Namen auf die heutigen Verhältnisse verlinkt.

1. Korpskommando

Sitz: Krakau
 Bereich: Westgalizien, Schlesien und Nordmähren
 Heeresergänzungsbezirke: Olmütz, Tarnów, Teschen, Troppau, Wadowice
 Korpskommandant: G.d.K- Freiherr Karl von Kirchbach auf Lauterbach
 Zugeteilt: FML Josef Graf Stürgkh
 Generalstabschef: Obst Ferdinand Demus
 Feldsuperior: Adolf Honig
 Militäranwalt: Obstlt-Auditor Johann Czaplinski
 Sanitätschef: Oberstabsarzt 1. Klasse Alkmund Grossmann
 Intendantchef: Militär-Oberintendant 1. Klasse Karl Ilming
 Militärbaudirektor: Obstlt Eugen Wolny

Verbände:

5. Infanterietruppendivision
12. Infanterietruppendivision
7. Kavallerietruppendivision
1. Feldartilleriebrigade
2. Festungsartilleriebrigade
- Traindivision Nr. 1¹⁴

Kommandanten 1883-1918:

Windisch-Graetz Ludwig Prinz zu; FML-GdK; I.1883-IX.1889
 Krieghammer Edmund Edler von; FML-GdK; IX.1889-IX.1893
 Üxküll-Gyllenband Alexander Graf von; FML; X.1893-IX.1894
 Albori Eugen Freiherr von; FML-FZM; IX.1894-XII.1903



Eugen Freiherr von Albori (* 27.12.1838 in Cattaro, Dalmatien; † 05.09.1915 in Wien)

¹⁴ es handelte sich allerdings nur um ein Bataillon. Richtige Divisionen wurden als Infanterie- bzw. Kavallerietruppendivision bezeichnet

Horsetzky, Edler von Hornthal Adolf; FML-FZM; XII.1903-IV.1907
 Steinsberg Moritz, von; FML-GdI; IV.1907-IV.1910
 Weigl, Josef Freiherr von; FML-FZM; IV.1910-XI.1911
 Böhm-Ermolli, Eduard von; FML-GdK; XI.1911-VII.1914



Eduard Freiherr von Böhm-Ermolli (* 12.02.1856 in Ancona, damals Kirchenstaat; † 09.12.1941 in Troppau, Mährisch-Schlesien)

Kirchbach auf Lauterbach Karl Freiherr von; GdK; VII.1914-V.1915 (aufgelöst; reformiert)



General Karl Graf von Kirchbach auf Lauterbach (* 20.05.1856 in Gyöngyös, Ungarn; † 20.05.1939 in Scharnstein, Oberösterreich)

Kirchbach auf Lauterbach Karl Freiherr von; GdK; VI.1915-IX.1916
Scheuchenstuel Viktor von; FZM; IX.1916-III.1917



Viktor Graf von Scheuchenstuel als Generaloberst 1917 (* 10.05.1857 in Witkowitz, Mähren; † 17.04.1938 in Wien)

Krauß Alfred; FML-Gdl; III.1917-V.1918



Alfred Krauß © Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz (* 26.04.1862 in Zara; † 29.09.1938 in Bad Goisern)

Kosak Ferdinand; Gdl; V.-XI.1918



Ferdinand Kosak (* 03.05.1856 in Burgstein; † 29.05.1932 in Graz)

Stabchefs 1883-1918:

Neuwirth Viktor Ritter von; O; I.-IV.1883
Hoffmeister Edmund; OL-O; IV.1883-IV.1890

D'Elvert Artur Ritter; OL-O; IV.1890-X.1894

Fanta Karl; OL-O; X.1894-VII.1900

Fail-Griessler Andreas; O; VII.1900-IV.1906

Gabriel Theodor; OL-O; IV.1906-X.1909

Kochanowski Edler von Korwinau Alfred; OL-O; X.1909-IV.1914



Alfred Kochanowski, Edler von Korwinau (* 18.4.1866; † 30.11.1930)

Demus Ferdinand; O; IV.1914-IX.1916



Ferdinand Demus-Moran (* 27.07.1869 in St. Pölten; † 19.01.1946 in Bad Reichenhall)

Sündermann Ludwig; O; IX.1916-I.1917

Primavesi Eduard; OL-O; I.1917-V.1918

Kundmann Rudolf; O; V.-VIII.1918

Plachota Karl; O; VIII.-XI.1918

Auszeichnung der österreichisch-ungarischen Monarchie

Kaiserlich-Österreichische Franz-Joseph-Orden

Der Orden war eine Auszeichnung der österreichisch-ungarischen Monarchie und wurde am 2. Dezember 1849 von Kaiser Franz Joseph I. als Auszeichnung für Verdienste in militärischen und zivilen Belangen gestiftet. Die Stiftung erfolgte am ersten Jahrestag der Thronbesteigung Franz Josephs I.



Der Franz-Joseph-Orden ist nicht zu verwechseln mit dem Franz Joseph-Kreuz, das 1916 nach dem Tod Kaiser Franz Josephs I. von seinem Nachfolger Kaiser Karl I. gestiftet wurde, oder dem Zivil-Verdienstkreuz, welches optisch der Insigne des Franz-Joseph-Ordens ähnelte.

Ordensklassen

Die als Ritterorden ausgelegte Auszeichnung umfasste ursprünglich die drei Klassen Großkreuz, Komturkreuz („Comthure“) und Ritterkreuz, die später auf fünf Klassen erweitert wurden:



Großkreuz

Komturkreuz
mit Stern

Komturkreuz

Offizierskreuz

Ritterkreuz

Der Franz-Josephs-Orden war damit der einzige unter den Verdienstorden der Monarchie, der in fünf Stufen verliehen wurde.

Ordenszeichen



Insigne des Franz-Joseph-Ordens, Herstellung V. Mayer's Söhne



Dreiecksband der Tapferkeitsmedaille

Die Insigne des Franz-Joseph-Ordens besteht aus einem achteckigen, karminrot emaillierten Goldkreuz, dessen Arme an den Enden breiter werden. In der Mitte liegt ein weißer Schild mit F J (Franz Joseph). Zwischen den Armen des Kreuzes befindet sich der schwarz emaillierte österreichischer Doppeladler, der in den Schnäbeln eine goldene Kette mit der Ordensdevise *Viribus unitis (Mit vereinten Kräften)* trägt. Über dem Kreuz ist eine nicht näher bestimmte Krone in Gold angebracht, die nicht die tatsächliche österreichische Kaiserkrone darstellt, sondern abstrakte Majestät. Die Insignien der fünf Ordensklassen unterscheiden sich nur in der Größe.

Ordensband

Das Band des Franz-Joseph-Ordens ist einfarbig hochrot. Wurde der Franz-Joseph-Orden für Verdienste im Krieg verliehen, so wurde das rote Ordensband durch das ponceaurot-weiß gestreifte Band der österreichischen Tapferkeitsmedaille ersetzt. Das Band der Tapferkeitsmedaille wurde daneben auch für die Militär-Verdienstmedaille („Signum Laudis“), das Militär-Verdienstkreuz und

das Zivil-Verdienstkreuz, sofern es für Leistungen im Krieg verliehen wurde, verwendet.



Ritterkreuz in Silver

Trageweise

Ritter des Franz-Joseph-Ordens trugen das Insigne am Band im Knopfloch, Offiziere als Steckdekoration an der linken Brustseite. Kommandeure beider Stufen trugen das Insigne um den Hals, Großkreuzträger mit der Schärpe über die rechte Schulter. Komture mit Stern und Inhaber des Großkreuzes trugen zusätzlich einen Ordensstern, der an der linken Brustseite angesteckt wurde. Die Insignien sämtlicher Ordensstufen des Franz-Joseph-Ordens können im Heeresgeschichtlichen Museum in Wien besichtigt werden.
Statuten



General der Infanterie Viktor Weber von Webenau mit dem Großkreuz des Franz-Joseph-Ordens an seiner Brust.

Die Verleihung erfolgte ohne Rücksicht auf Geburt, Religion oder Stand und Staatsangehörigkeit. Alle Mitglieder des Ordens hatten Zutritt zu den Hoffestlichkeiten. Jedoch war mit dem Franz-Joseph-Orden kein Anrecht auf eine Erhebung in den Adelsstand verbunden, was eine Neuerung gegenüber den bis dahin geschaffenen Verdienstorden der Monarchie (Militär-Maria-Theresia-Orden, Stephansorden, Leopoldorden, Orden der Eisernen Krone) darstellte.



Ordensstern des Franz-Joseph-Ordens

Angeschlossen an den Franz-Joseph-Orden war das (k.k.) Zivil-Verdienstkreuz, das in verschiedenen Stufen vergeben wurde (z. B. als *Eisernes Verdienstkreuz mit der Krone* oder als *Goldenes Verdienstkreuz am Band der Tapferkeitsmedaille*). Das Insigne des Verdienstkreuzes entsprach dem Ritterkreuz des Franz-Joseph-

Ordens, zeigte jedoch nicht den schwarz emaillierten Doppelpadler.



Offizierskreuz mit Kriegsdekoration und Schwertern (Kleine Dekoration)

Sozialhistorische Bedeutung

Noch mehr als andere Verdienstorden wurde dieser Orden mit unbeschränkter Mitgliederzahl zum „Massenorden“ schlechthin. Bedacht wurden vor allem Angehörige mittlerer sozialer Schichten, die ausgezeichnet werden sollten, ohne einen Anspruch auf die Erhebung in den Adelsstand zu erhalten. In Wirtschaftskreisen wurde manchmal die Bonitätseinstufung von Firmeninhabern auch davon abgeleitet, ob sie „zumindest“ Inhaber des Ordens der Eisernen Krone (meist III. Klasse) oder „nur“ solche des Franz-Josephs-Ordens waren.

Andenken aus Eiserner Zeit

Dieses Thema behandelt die patriotischen Spendenabzeichen und Erinnerungsgegenstände der österreichisch-ungarischen Armee in der Zeit des Ersten Weltkriegs. Besonders die bunten, zum Teil kunstvoll gestalteten Ansteck-Abzeichen zählen heute mehr denn je zu einem beliebten Sammelgebiet, das weit über die Grenzen Österreichs hinaus reicht. Das Thema beschreibt aber nicht nur die Abzei-

chen kommerzieller Hersteller, sondern im Besonderen die Spendenabzeichen der einzelnen Hilfsorganisationen und gibt somit einen Einblick in die Strukturen der Spendentätigkeit der Offiziellen Kriegsfürsorge. Dieses Thema liefert wertvolle Hintergrundinformationen, erklärt Zusammenhänge und beleuchtet auch wirtschaftliche und propagandistische Aspekte der „Kriegserinnerungen“ jener Zeit. Der Bogen spannt sich von Abzeichen mit dem Bildnis des greisen Kaisers Franz Joseph I. über die bunten Vivatbänder, die Eisernen Wehrmänner bis hin zu den Ringen „Gold gab ich für Eisen“ und Bildpostkarten. Und wer kennt sie nicht, die bösen Sprüche „Serbien muss sterben“ oder „Gott strafe England“ auf den Spottabzeichen, die schließlich mit dem Kriegseintritt Italiens gegen Österreich-Ungarn im Jahre 1915 einen wahren Boom erlebten. Besonders kurios erscheint uns heute das sogenannte „Grußenthebungsabzeichen“, das den Träger vom Grüßen durch Heben des Hutes befreite und ihm das militärische „Salutieren“ erlaubte. Im Laufe des Krieges wandelte sich jedoch das bunte Kaleidoskop patriotischer Gegenstände hin zu einfachen, aus grauem Metall geprägten Ansteckern, die als Kappenabzeichen bei der Armee Verwendung fanden oder Trauer und Tod zum Inhalt hatten.

Abzeichen in der österreichisch-ungarischen Kriegspropaganda



Um Spenden für den Witwen- und Waisenfond zu sammeln, wurden auch Konzerte veranstaltet. Hier eine Veranstaltung vom 9. April 1917, bei der die Musikanten Uniformen der kriegsführenden Staaten tragen.



Spendenabzeichen für den Witwen- und Waisenfond. Hier wird ein Motiv mehrmals in abgewandelter Form verwendet: Links die

Ausgabe vom Weißen Kreuz und rechts davon die Ausgabe zur Kaiserhuldigung in Prag am 3. Oktober 1915.



Spendenabzeichen für den Witwen- und Waisenfond. Ausgaben zu den Sammlungen anlässlich Kaisers Geburtstag am 18. August 1916. Hier fehlen die verwundeten Soldaten und das Bild verstärkt das Gefühl der Verlassenheit von Witwen und Waisen und soll dadurch die Spendenbereitschaft erhöhen.

Mit blankem Säbel

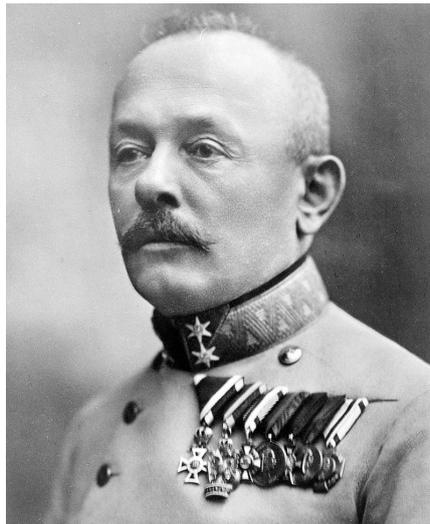
In diesem Thema werden die österreichisch-ungarischen Blankwaffen von 1848 bis 1918 mit Abbildungen und Fotos dargestellt. Das Thema beschreibt sämtliche Säbel, Degen und Dolche der Donaumonarchie und liefert eine Vielzahl neuer Erkenntnisse und zahlreiche, bislang unbekannte, wissenswerte Details. Der Bogen spannt sich von der Infanterie, Kavallerie und den Technischen Truppen über die Gendarmerie und Militärbeamten bis hin zur Kriegsmarine und den kaiserlichen Garden.

Infanterie-Offizierssäbel Muster 1861



Die Isonzo-Armee Ihrem Führer

Infanterie-Offizierssäbel Muster 1861 (Geschenksäbel an Feldmarschall Svetozar Borojevic von Bojna): Der abgebildete Säbel zeigt im Gefäß eine Lorbeerkrone in Stahlsticharbeit. Dasselbe Muster findet sich auch auf der Griffkappe wieder. Die Abdeckkappe der Angelniete zeigt eine fünfzackige Adelskrone und das Wappen von Borojevic. Auf der Klinge aus Damaststahl ist die Inschrift „Die Isonzo-Armee Ihrem Führer - 2. Dezember 1916“ zu lesen. Die Trageringe der Scheide und der Mundstückrand sind wie das Gefäß mit Lorbeerranken verziert. Unterhalb des Mundstücks findet sich eine Messingauflage mit der Inschrift „Isonzo-Armee 1916“, die einem an der Südwestfront getragenen Kappenabzeichen ähnelt.



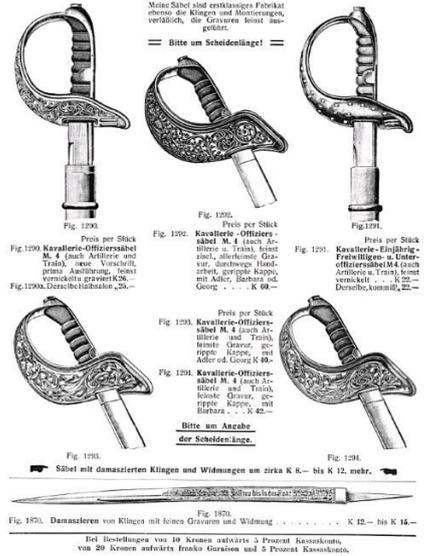
Svetozar Borojević (* 13.12.1856 in Umetić bei Castanowitz im Königreich Kroatien und Slawonien, Kaisertum Österreich; † 23.05.1920 in Klagenfurt, Republik Österreich) von Bojna als Feldmarschall-Leutnant. © Library of Congress, USA. Borojević war ein österreichisch-ungarischer Feldmarschall im Ersten Weltkrieg. Borojević war neben Feldmarschall Franz Conrad von Hötzendorf einer der bedeutendsten, aber auch ebenso umstrittenen Heerführer Österreich-Ungarns im Ersten Weltkrieg. Sein Name ist vor allem mit den zwölf Isonzoschlachten und der Piaveschlacht verknüpft. Da Borojević in der österreichisch-ungarischen Monarchie ungarischer Staatsbürger war, wurde sein Adelsprädikat offiziell „de Bojna“ geschrieben, wie an seiner Gruft zu sehen ist. „Bojna“ wiederum bedeutet auf Kroatisch „Schlacht“.

Katalogseite des k.u.k. Armee-Ausstatters Max Schall in Wien

MAX SCHALL, WIEN, III. Fasngasse 32. 15

Säbel und Bajonette.

Meine Säbel sind erstklassige Fabrikat ebenso die Klagen und Mosterragen, verlässlich, die Gräverer leicht anzusetzen.



Denkmäler des Kaiserhauses

Kaiser-Franz-Joseph-Denkmal, 1., Burggarten

Nach dem Ersten Weltkrieg konstituierte sich ein Verein, der sich die Erhaltung der bestehenden Kaiser-Franz-Joseph-Denkmalen sowie die Aufstellung eines repräsentativen neuen Denkmals für den Kaiser in Wien zur Aufgabe machte (Kaiser-Franz-Joseph-Denkmalen).



FRANZ JOSEPH I



J. TUCH (NACH J. BENK)

Nach jahrzehntelangen erfolglosen Bemühungen veranlasste der Präsident der Industriellenvereinigung, Hans Lauda, dass die Metallkopie des von Johannes Benk für die Infanteriekadettenschule geschaf-

fenen Denkmals (Kaiser-Franz-Joseph-Denkmal), die vorübergehend im Wiener Neustädter Stadtpark aufgestellt gewesen war und 1938 verschrottet werden sollte, am 18. August 1957 (dem Geburtstag des Kaisers) im Burggarten enthüllt wurde. Das Denkmal zeigt Franz Joseph I. in Uniform mit seinem Befehlshaberstab.



Standort: Opernring (Burggarten)
Bildhauer: Johannes Benk/Josef Tuch
Enthüllung: 1904/1957

Literatur

Franz Joseph: Kindheit und Erziehung

Bankl, Hans: Die kranken Habsburger. Befunde und Befindlichkeiten einer Dynastie, Wien 2001
Beller, Steven: Franz Joseph. Eine Biographie, Wien 1997
Herre, Franz: Kaiser Franz Joseph von Österreich. Sein Leben - seine Zeit, Köln 1978
Katalog: Das Zeitalter Kaiser Franz Josephs - 1. Teil: Von der Revolution zur Gründerzeit: 1848-1880. Niederösterreichische Landesausstellung auf Schloss Grafenegg 1984, Wien 1984
Leidinger, Hannes / Moritz, Verena / Schippeler, Bernd: Schwarzbuch der Habsburger. Die unrühmliche Geschichte eines Herrscherhauses, Innsbruck/Wien 2010 (2. Auflage)
Reischauer, Manuela: Der Einfluss der Frauen auf Kaiser Franz Joseph, Salzburg 1994
Schnürer, Franz (Hg.): Briefe Kaiser Franz Josephs an seine Mutter, München 1930
Unterreiner, Katrin: Kaiser Franz Joseph. 1830-1916. Mythos und Wahrheit, Wien 2006
Unterreiner, Katrin: Die Habsburger. Mythos & Wahrheit, Wien/Graz/Klagenfurt, 2011

Franz Josephs Regentschaft - Teil 1: 1848-1867

Beller, Steven: Franz Joseph. Eine Biographie, Wien 1997
Herre, Franz: Kaiser Franz Joseph von Österreich. Sein Leben - seine Zeit, Köln 1978
Katalog: Das Zeitalter Kaiser Franz Josephs - 1. Teil: Von der Revolution zur Gründerzeit: 1848-1880. Niederösterreichische Landesausstellung auf Schloss Grafenegg 1984, Wien 1984
Leidinger, Hannes / Moritz, Verena / Schippeler, Bernd: Schwarzbuch der Habsburger.

Die unrühmliche Geschichte eines Herrscherhauses, Innsbruck/Wien 2010 (2. Auflage)
Pieper, Dietmar / Saltzwedel, Johannes (Hg.): Die Welt der Habsburger. Glanz und Tragik eines europäischen Herrscherhauses, München 2010
Rumpler, Helmut: Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie (= Österreichische Geschichte 1804-1914, hg. von Herwig Wolfram), Wien 2005
Schnürer, Franz (Hg.): Briefe Kaiser Franz Josephs an seine Mutter, München 1930
Unterreiner, Katrin: Kaiser Franz Joseph. 1830-1916. Mythos und Wahrheit, Wien 2006
Unterreiner, Katrin: Die Habsburger. Mythos & Wahrheit, Wien/Graz/Klagenfurt 2011

Franz Josephs Regentschaft - Teil 2: 1867-1898 - Der konstitutionelle Monarch

Beller, Steven: Franz Joseph. Eine Biographie, Wien 1997
Herre, Franz: Kaiser Franz Joseph von Österreich. Sein Leben - seine Zeit, Köln 1978
Katalog: Das Zeitalter Kaiser Franz Josephs - 1. Teil: Von der Revolution zur Gründerzeit: 1848-1880. Niederösterreichische Landesausstellung auf Schloss Grafenegg 1984, Wien 1984
Leidinger, Hannes / Moritz, Verena / Schippeler, Bernd: Schwarzbuch der Habsburger. Die unrühmliche Geschichte eines Herrscherhauses, Innsbruck/Wien 2010 (2. Auflage)
Pieper, Dietmar / Saltzwedel, Johannes (Hg.): Die Welt der Habsburger. Glanz und Tragik eines europäischen Herrscherhauses, München 2010
Rumpler, Helmut: Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie (= Österreichische Geschichte 1804-1914, hg. von Herwig Wolfram), Wien 2005
Unterreiner, Katrin: Kaiser Franz Joseph. 1830-1916. Mythos und Wahrheit, Wien 2006
Unterreiner, Katrin: Die Habsburger. Mythos & Wahrheit, Wien/Graz/Klagenfurt 2011
Winkelhofer, Martina: „viribus unitis“. Der Kaiser und sein Hof. Ein neues Franz-Joseph-Bild, Wien 2008

Probleme und Potenziale eines Vielvölkerstaates

Beller, Steven: Franz Joseph. Eine Biographie, Wien 1997
Conte Corti, Egon Caesar / Sokol, Hans: Der alte Kaiser, Wien 1955
Herre, Franz: Kaiser Franz Joseph von Österreich. Sein Leben - seine Zeit, Köln 1978
Katalog: Das Zeitalter Kaiser Franz Josephs - 1. Teil: Von der Revolution zur Gründerzeit: 1848-1880. Niederösterreichische Landesausstellung auf Schloss Grafenegg 1984, Wien 1984
Katalog: Das Zeitalter Kaiser Franz Josephs - 2. Teil: 1880-1916. Glanz und Elend. Niederösterreichische Landesausstellung auf Schloss Grafenegg 1987, Wien 1987
Leidinger, Hannes / Moritz, Verena / Schippeler, Bernd: Schwarzbuch der Habsburger. Die unrühmliche Geschichte eines Herrscherhauses, Innsbruck/Wien 2010 (2. Auflage)
Pieper, Dietmar / Saltzwedel, Johannes (Hg.): Die Welt der Habsburger. Glanz und

Tragik eines europäischen Herrscherhauses, München 2010
Rumpler, Helmut: Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie (= Österreichische Geschichte 1804-1914, hg. von Herwig Wolfram), Wien 2005

Franz Josephs Regentschaft - Teil 3: Der alternde Kaiser 1898-1916

Beller, Steven: Franz Joseph. Eine Biographie, Wien 1997
Conte Corti, Egon Caesar / Sokol, Hans: Der alte Kaiser, Wien 1955
Herre, Franz: Kaiser Franz Joseph von Österreich. Sein Leben - seine Zeit, Köln 1978
Katalog: Das Zeitalter Kaiser Franz Josephs - 2. Teil: 1880-1916. Glanz und Elend. Niederösterreichische Landesausstellung auf Schloss Grafenegg 1987, Wien 1987
Leidinger, Hannes / Moritz, Verena / Schippeler, Bernd: Schwarzbuch der Habsburger. Die unrühmliche Geschichte eines Herrscherhauses, Innsbruck/Wien 2010 (2. Auflage)
Pieper, Dietmar / Saltzwedel, Johannes (Hg.): Die Welt der Habsburger. Glanz und Tragik eines europäischen Herrscherhauses, München 2010
Rumpler, Helmut: Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie (= Österreichische Geschichte 1804-1914, hg. von Herwig Wolfram), Wien 2005
Unterreiner, Katrin: Kaiser Franz Joseph. 1830-1916. Mythos und Wahrheit, Wien 2006
Unterreiner, Katrin: Die Habsburger. Mythos & Wahrheit, Wien/Graz/Klagenfurt 2011
Winkelhofer, Martina: „viribus unitis“. Der Kaiser und sein Hof. Ein neues Franz-Joseph-Bild, Wien 2008

Franz Joseph: Ehe, Familie und Nachkommen

Bankl, Hans: Die kranken Habsburger. Befunde und Befindlichkeiten einer Dynastie, Wien 2001
Beller, Steven: Franz Joseph. Eine Biographie, Wien 1997
Conte Corti, Egon Caesar / Sokol, Hans: Der alte Kaiser, Wien 1955
Herre, Franz: Kaiser Franz Joseph von Österreich. Sein Leben - seine Zeit, Köln 1978
Leidinger, Hannes / Moritz, Verena / Schippeler, Bernd: Schwarzbuch der Habsburger. Die unrühmliche Geschichte eines Herrscherhauses, Innsbruck/Wien 2010 (2. Auflage)
Reischauer, Manuela: Der Einfluss der Frauen auf Kaiser Franz Joseph, Salzburg 1994
Schad, Martha / Schad, Horst (Hg.): Marie Valerie von Österreich. Das Tagebuch der Lieblingstochter von Kaiserin Elisabeth, München 2006
Schnürer, Franz (Hg.): Briefe Kaiser Franz Josephs an seine Mutter, München 1930
Unterreiner, Katrin: Kaiser Franz Joseph. 1830-1916. Mythos und Wahrheit, Wien 2006
Unterreiner, Katrin: Die Habsburger. Mythos & Wahrheit, Wien/Graz/Klagenfurt 2011
Winkelhofer, Martina: „viribus unitis“. Der Kaiser und sein Hof. Ein neues Franz-Joseph-Bild, Wien 2008

Franz Joseph: „Der Kaiser“ schlechthin

Bankl, Hans: Die kranken Habsburger. Befunde und Befindlichkeiten einer Dynastie, Wien 2001

Beller, Steven: Franz Joseph. Eine Biographie, Wien 1997

Conte Corti, Egon Caesar / Sokol, Hans: Der alte Kaiser, Wien 1955

Herre, Franz: Kaiser Franz Joseph von Österreich. Sein Leben - seine Zeit, Köln 1978

Katalog: Das Zeitalter Kaiser Franz Josephs - 1. Teil: Von der Revolution zur Gründerzeit: 1848–1880. Niederösterreichische Landesausstellung auf Schloss Grafenegg 1984, Wien 1984

Katalog: Das Zeitalter Kaiser Franz Josephs - 2. Teil: 1880-1916. Glanz und Elend. Niederösterreichische Landesausstellung auf Schloss Grafenegg 1987, Wien 1987

Leidinger, Hannes / Moritz, Verena / Schippeler, Bernd: Schwarzbuch der Habsburger. Die unruhliche Geschichte eines Herrscherhauses, Innsbruck/Wien 2010 (2. Auflage)

Reischauer, Manuela: Der Einfluß der Frauen auf Kaiser Franz Joseph, Salzburg 1994

Schad, Martha / Schad, Horst (Hg.): Marie Valerie von Österreich. Das Tagebuch der Lieblingstochter von Kaiserin Elisabeth, München 2006

Schnürer, Franz (Hg.): Briefe Kaiser Franz Josephs an seine Mutter, München 1930

Unterreiner, Katrin: Kaiser Franz Joseph. 1830-1916. Mythos und Wahrheit, Wien 2006

Unterreiner, Katrin: Die Habsburger. Mythos & Wahrheit, Wien/Graz/Klagenfurt 2011

Winkelhofer, Martina: „viribus unitis“. Der Kaiser und sein Hof. Ein neues Franz-Joseph-Bild, Wien 2008

Auf Spurensuche: Kaiser Franz Joseph

Bankl, Hans: Die kranken Habsburger. Befunde und Befindlichkeiten einer Dynastie, Wien 2001

Beller, Steven: Franz Joseph. Eine Biographie, Wien 1997

Conte Corti, Egon Caesar / Sokol, Hans: Der alte Kaiser, Wien 1955

Herre, Franz: Kaiser Franz Joseph von Österreich. Sein Leben - seine Zeit, Köln 1978

Katalog: Das Zeitalter Kaiser Franz Josephs - 1. Teil: Von der Revolution zur Gründerzeit: 1848-1880. Niederösterreichische Landesausstellung auf Schloss Grafenegg 1984, Wien 1984

Katalog: Das Zeitalter Kaiser Franz Josephs - 2. Teil: 1880-1916. Glanz und Elend. Niederösterreichische Landesausstellung auf Schloss Grafenegg 1987, Wien 1987

Leidinger, Hannes / Moritz, Verena / Schippeler, Bernd: Schwarzbuch der Habsburger. Die unruhliche Geschichte eines Herrscherhauses, Innsbruck/Wien 2010 (2. Auflage)

Pieper, Dietmar / Saltzwedel, Johannes (Hg.): Die Welt der Habsburger. Glanz und Tragik eines europäischen Herrscherhauses, München 2010

Reischauer, Manuela: Der Einfluß der Frauen auf Kaiser Franz Joseph, Salzburg 1994

Schad, Martha / Schad, Horst (Hg.): Marie Valerie von Österreich. Das Tagebuch der Lieblingstochter von Kaiserin Elisabeth, München 2006

Schnürer, Franz (Hg.): Briefe Kaiser Franz Josephs an seine Mutter, München 1930

Unterreiner, Katrin: Kaiser Franz Joseph. 1830-1916. Mythos und Wahrheit, Wien 2006

Unterreiner, Katrin: Die Habsburger. Mythos & Wahrheit, Wien/Graz/Klagenfurt 2011

Winkelhofer, Martina: „viribus unitis“. Der Kaiser und sein Hof. Ein neues Franz-Joseph-Bild, Wien 2008

Landstreitkräfte Österreich-Ungarns bis 1918

Johann C. Allmayer-Beck, Erich Lessing: Die K.u.k. Armee. 1848-1918. Verlag Bertelsmann, München 1974

Stefan Rest: Des Kaisers Rock im ersten Weltkrieg. Verlag Militaria, Wien 2002

Günter Dirrheimer und Oskar Bruch: Das k.u.k. Heer im Jahre 1895. Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien. Leopold Stocker Verlag, Graz 1997

Adjustierungsvorschrift für die k. u. k. gemeinsame Armee, die k.k. Landwehr, die k.u. Landwehr, die verbundenen Einrichtungen und das Corps der Militär-Beamten. (Theil V) Herausgegeben mit Genehmigung des k.u.k. Kriegsministeriums durch die k.u.k. Hofdruckerei von Erich Christl, Bozen 1912

Rest, Ortner, Ilming,: Des Kaisers Rock im 1. Weltkrieg. Uniformierung und Ausrüstung der österreichisch-ungarischen Armee von 1914-1918, Wien 2002

Rangabzeichen der österreichisch-ungarischen Streitkräfte

Stefan Rest, M. Christian Ortner, Thomas Ilming: Des Kaisers Rock im Ersten Weltkrieg - Uniformierung und Ausrüstung der österreichisch-ungarischen Armee von 1914 bis 1918, Verlag Militaria, Wien 2002

Peter Fichtenbauer, Christian Ortner: Die Geschichte der österreichischen Armee von Maria Theresia bis zur Gegenwart in Essays und bildlichen Darstellungen, Verlag Militaria, Wien 2015

k.u.k. Kriegsministerium: Dislokation und Einteilung des k.u.k. Heeres, der k.u.k. Kriegsmarine, der k.k. Landwehr und der k.u. Landwehr. In: Seidels kleines Armeeschema, Seidel & Sohn, Wien 1914

Mag. Stefan Fördö: Österreich-Ungarns Heeresuniformierung im 20. Jahrhundert in Beschreibung und Beispielen, Zdrní dvůr-Press, Ústí nad Labem (CZ) 2008. (Loseblattsammlung)

k.u.k. Kriegsministerium: Adjustierungsvorschrift für das k.u.k. Heer, die k.k. Landwehr, die k.u. Landwehr, die verbundenen Einrichtungen und das Corps der Militärbeamten, Wien 1911/1912

Uniformen und Abzeichen der Österreich.-ungarischen Wehrmacht, bearbeitet von k.k. Oberst M. Judex, 5. Auflage, Leipzig 1908

Adjustierungs-Abänderungs-Vorschrift bei der k.k. Kriegs-Marine, vom 5. November 1859, in: Militär-Zeitung, 13. Jahrgang, Wien 1860, S. 21

Auszeichnung der österreichisch-ungarischen Monarchie

Die Orden, Wappen und Flaggen aller Regenten und Staaten. Anhang. Ruhl, Leipzig 1884

Peter Diem: Die Symbole Österreichs. Krenmayr & Scheriau, Wien 1995, S. 218.

Maximilian Gritzner: Handbuch der Ritter- und Verdienstorden aller Kulturstaaen der Welt. Leipzig 1893

Franz Schnürer, Guido Ritter von Turba; hrsg. von Leo Hirsch: Der Kaiserlich oesterreichische Franz-Joseph Orden und seine Mitglieder. Wien 1912

Johann Stolzer, Christian Steeb: Österreichs Orden vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Akademische Druck- und Verlagsanstalt Graz

Christian Ortner, Georg Ludwigstorff: Österreichs Orden und Ehrenzeichen. Teil I: Die kaiserlich-königlichen Orden bis 1918, Verlag Militaria, Wien 2017

Denkmäler des Kaiserhauses

Gerhardt Kapner: Freiplastik in Wien. Wien [u.a.]: Jugend & Volk 1970, S. 350

Vereinigung zur Errichtung eines Kaiser-Franz-Joseph-Denkmal in Wien. Die preisgekrönten Entwürfe des zweiten Wettbewerbes (1937)

Fred Hennings: Ringstraßensymphonie 3, S. 71

Renate Wagner-Rieger [Hg.]: Die Ringstraße. Bild einer Epoche. Die Erweiterung der Inneren Stadt Wien unter Kaiser Franz Joseph. Band 4. Wiesbaden: Steiner 1969-1981, S. 536 ff.



Impressum

Publikation der Historischen Gruppe Wienings (HGW)
Medieninhaber, Herausgeber und Hersteller: Historischen Gruppe Wienings, Dir. Friedrich Jares Wienings 15,
A-3812 Groß Siegharts, Tel.: 0 2847 / 84 024, Mobil: 0 664 / 97 22 223
Für den Inhalt verantwortlich: Dir. Friedrich Jares, OWM d.R. Andreas A. HAFTNER
Satz und Layout: OWM d.R. Andreas A. HAFTNER
Umschlaggestaltung: OWM d.R. Andreas A. HAFTNER
Endfertigung: OWM d.R. Andreas A. HAFTNER

Erscheinungsjahr: März 2018